

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplakat kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniect in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.

Nr. 174.

Elbing, Sonnabend,

27. Juli 1895.

47. Jahrg.

Wer für die Monate August und September auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Bodum, 26. Juli. Auf der See „Prinz von Preußen“ fand eine Explosion schlagender Wetter statt. Nach einer Meldung sind 9 Tote und 9 Verwundete, nach einer anderen bereits 22 Tote heraufbesördert worden.

Wien, 26. Juli. In der russischen Provinz Wolhynien sind 900 Personen an der Cholera erkrankt, 95 Personen starben bereits.

Wien, 26. Juli. Nach einer Meldung der „N. Fr. Pr.“ zirkuliert in Belgrad das Gerücht, wonach in Sofia und anderen bulgarischen Orten erste Kundgebungen gegen das Verbleiben des Fürsten Ferdinand und des jetzigen Ministeriums stattgefunden haben. Amtlich verlautet darüber nichts.

Budapest, 26. Juli. In der Gemeinde Meghazso in Ungarn entstanden aus Anlaß der Richterwahlen Unruhen. Die Partei, die einen nicht zugelassenen Kandidaten aufgestellt hatte, stürmte das Stadthaus. Bei dem darauf folgenden Handgemenge wurde ein Gendarmerte-Wachmeister verwundet. Die Gendarmerte feuerte, tödtete 3, und verhaftete 30 Personen.

Nyland, 26. Juli. Der Kaiser machte gestern Vormittag einen kurzen Ausflug. Es herrscht Regenwetter. Nachmittags 7 Uhr ging das kaiserliche Geschwader direkt nach Rügen in See.

Paris, 26. Juli. Das in Saint-Nazaire vom Stapel gelassene Panzerschiff Massena scherterte sofort nach dem Stapellauf. Der Hinterteil des Schiffes stieß auf einem Felsen fest.

London, 25. Juli. (11 1/2 Uhr Abends.) Bisher sind gewählt 391 Unionisten, 156 Liberale, 10

Bornelliten, 68 Antipornelliten und 2 Arbeiterkandidaten. Die Unionisten gewannen 101, die Liberalen 20 Sitze.

London, 26. Juli. Die Stralsunder Brigg „Abolisi“, auf der Reise von Danzig nach Sunderland, ist mit Mana und Maus untergegangen.

Brüssel, 26. Juli. Nach Blättermeldungen soll die Bürgergarde zum kommenden Sonntag einberufen werden, um jeder Eventualität einer großen Kundgebung seitens der Liberalen gegen das Schulgesetz vorzubeugen. Die Truppen sollen in Kasernen konfiguriert werden. Indeß befürchtet man keinerlei Unordnungen.

Brindisi, 26. Juli. General Baratieri ist gestern Nachmittag hier angekommen und von den Behörden empfangen worden. Mehrere Vereine mit Musikkorps und eine große Volksmenge begrüßten den General.

Der Krieg der Franzosen gegen die Königin von Madagaskar

zeigt wieder dasselbe Schauspiel wie die meisten französischen Kriege in den letzten Jahrzehnten. Tüchtige Führer, brave Soldaten, aber die unsägliche Verwahrlosung, die schon bei der Zurüstung der Expedition die größten Fehler gemacht hat.

Der Feldzug, der eigentlich bereits beendet sein sollte, ist kaum über den Anfang hinausgekommen. Der General Duchesne, der am 14. Juli, am Tage des Nationalfestes, die dreifarbige Fahne in Tananarivo aufpflanzen wollte, ist kaum nach Suberbiville gelangt, was etwa den dritten Theil des Weges nach Tananarivo bedeutet. Der ganze Plan der Expedition hat in letzter Stunde geändert werden müssen und selbst ein Pariser Regierungsblatt, der „Temps“, schreibt heute: „Wir müssen zugeben, daß bei der Madagaskar-Expedition Alles anders vor sich geht, als man gewollt hat, und vor Allem anders, als man vorausgesehen hat.“

Als Hauptgrund dieses für die Franzosen traurigen Ergebnisses hat sich die alte Eifersucht zwischen zwei Verwaltungszweigen erwiesen. Die Marineverwaltung hatte in der sicheren Erwartung, mit der Leitung der Operationen betraut zu werden, schon acht Jahre lang ihre Pläne entworfen, ihre Operationsgrundlage gewählt, ihren Materialbedarf berechnet, die Sendungen transportiert, Landungen geregelt und den Marsch nach Tananarivo etappen für Etappe festgelegt. Nun aber wird über die Expedition in der Kammer Beschluß gefaßt, und die Regierung überträgt die Leitung derselben nicht dem Marine-, sondern dem Kriegsministerium. Das Marineministerium ist wüthend, hält alle seine Pläne und Akten zurück

und freut sich, seinen „Nebenbuhler“ im Kampfe mit unlösbaren Schwierigkeiten zu sehen. An der Spitze des Kriegsministeriums stand damals der General Mercier. Die Unfähigkeit dieses Ministers tritt immer deutlicher hervor. Er zog sich zwischen dem Kammerbeschluß und dem Beginn der Operationen acht volle Monate zu den Vorbereitungen Zeit hatte, hatte er doch nichts vorbereitet. Freilich war er auch zu sehr mit wichtigeren Dingen beschäftigt; er mußte aus der Affaire Dreyfus für sich Kapital schlagen. Die Expedition nach Madagaskar begann, und zunächst waren keine Transportschiffe da; man mußte englische Schiffe mieten. An der Küste von Madagaskar bei Majunga war nichts für die Unterkunft der Soldaten vorbereitet, die im Fehlen Komplexen mußten, ohne Schutz gegen Sonne und Regen. Ferner fehlten die Kanonenboote, um die ersten Hindernisse rasch besiegen und die Truppen möglichst schnell aus der durch ihre Sumpffieber gefährlichen Zone von Majunga herausbringen zu können. Nicht einmal Boote zum Ausladen der Transportschiffe waren da. Die Boote, die man gebaut hatte, erwies sich als zu kurz. So warteten 20 bis 30 Schiffe auf der Rhede und konnten ihre Truppen und ihre Ladung nicht ans Land schaffen. Die Wartezeit kostete 2000 Francs pro Tag und pro Schiff. Auf dem Lande war das Material wär durcheinander geworfen. Als Transportmittel waren 6000 „Lebore-Wagen“, pro Stück 8000 Fr., gekauft worden, obwohl erfahrene Kolonial-Offiziere der Anschaffung widerathen hatten, da diese Wagen sich im Sudan als vollständig unbenutzbar erwiesen hatten. Die Offiziere behielten Recht; man konnte nicht einen einzigen der 6000 Wagen benutzen. Man ließ Maulthiere kommen, um sie zu ersetzen. Die Maulthiere kamen an, und man verlangte in Frankreich 4000 Trogmittel. Da die Kanonenboote mangeln und da man statt des anfänglich in Aussicht genommenen Flußweges den Landweg wählen muß, schreibt man nach Frankreich und erbittet die Sendung von 400 Sappeurs, um den Weg durch die Wälder zu bahnen. Während man alle diese Sendungen erwartet, müssen die Truppen in der verpesteten Fieberregion von Majunga bleiben und die Krankheiten greifen auch in erschreckender Weise an sich. Der General Mercier hatte die Entsendung von Soldaten aus Frankreich angeordnet, damit jedes Regiment Theil an dem Ruhme habe, statt, wie die Erfahrung gelehrt, sich auf die an Klima und Strapazen gewöhnten Soldaten der afrikanischen Regimenter zu beschränken.

Nun trifft genau das ein, was man voraussehen mußte: der Gesundheitszustand unter den afrikanischen Soldaten — die algerischen, haussa- und malgassischen Tirailleurs, die Fremdenlegion und die Freiwilligen von der Insel Réunion — ist zu bedauerndem Grade aus Frankreich gefandten Soldaten fallen um wie die Fliegen.

Ein höherer französischer Offizier schildert im Pariser „Figaro“ die heillose Verwirrung im fran-

zösischen Lager. Weil die Transportmittel zu Wasser fehlten, hat man zu Fuß nach Suberbiville aufbrechen müssen, wo die Avantgarde erst Mitte Juni eingetroffen ist. Sie kann nicht weiter marschieren, weil die Division, zu der sie gehört, auf dem ganzen Wege bis nach Majunga verstreut ist. Darum wird wohl nichts übrig bleiben, als in Suberbiville eine kleine Kolonne, etwa 5000 Mann stark, zu bilden, die allein nach Tananarivo vordringen muß. Das ist das einzige Mittel, den Feldzug vor Eintritt der schlechten Jahreszeit zu beenden. Sonst wird die schlechte Jahreszeit das Expeditionskorps auf eine unbedeutende Ziffer vermindern und man wird es fast gänzlich erneuern müssen, um im nächsten Jahre wieder von vorn anzufangen. Mit dieser für die Franzosen traurigen Perspektive schließt der „höhere Offizier“ seinen Brief. Wenn die Kammer jetzt nicht auf Ferkeln wäre, würde vermuthlich schon wieder ein französisches Ministerium gestürzt sein.

Eine Illustration

für die Zustände in Marokko bietet ein Brief, den das „Berl. Tagebl.“ von dortigen Deutschen erhalten hat. Der Brief, datirt vom 10. Juli, hat folgenden Wortlaut:

Durch Ihr geschätztes Blatt haben wir erfahren, in welcher Weise unsere Landsleute in Tanger in dem Artikel „Die Deutschen in Marokko“ zu den gehässigen Angriffen, denen unsere Gesandtschaft in der letzten Zeit ausgesetzt war, Stellung genommen haben. Den blässigen Deutschen ohne Ausnahme ist der Artikel aus dem Herzen geschrieben, und dieselben nehmen gern Veranlassung, auch ihrerseits ihrem Unwillen über diese ungerechtfertigten Angriffe Ausdruck zu geben. Wenn die Vertretung der deutschen Interessen in Marokko jemals in bewährten Händen gelegen hat, so ist es jetzt der Fall, und jedenfalls hat der Herr Graf von Tattenbach durch sein entschlossenes und schnelles Vorgehen in den beiden Fällen gezeigt, daß er ein Mann der That ist, wenn es sich darum handelt, unsere Interessen und unser Ansehen zu schützen. Wir freuen uns, daß der Verfasser der gehässigen Artikel nicht dem Kaufmannsstande angehört und nicht die Ehre hat, reichsdeutscher Untertan zu sein.

Da es im allgemeinen Interesse liegt, daß man im Vaterlande weiß, wie ausnahmslos gegen diese intrigantigen Artikel hier im Lande Front gemacht wurde, so bitten wir Sie freundlichst, auch unseren Zeilen Ausnahme in Ihrem geschätzten Blatte zu gewähren. Wir schließen unsere Karten ein und zeichnen Hochachtung Die Deutschen in Mogador. — Der Zuschrift war eine Anzahl von Karten der bedeutendsten deutschen Geschäftshäuser in Mogador als Beglaubigung beigelegt.

Die Torpedouübungen in der Danziger Bucht.

Eine sehr interessante Schilderung der Torpedouübungen bringt der „Gef.“ in Folgendem:

Eigenartig ist das Bild, das sich an der taiserlichen Werft bietet, wo sämtliche Torpedoboote dicht gedrängt neben und hintereinander liegen und ihre Signalflaggen und das Kommando, welches während der Manöver gewöhnlich bis auf den letzten Fuß durchdringt ist, zum Trocknen aufhängen. Im bunten Durcheinander fattern farbige Wimpel, Bettbezüge, wollene Decken, Kleider u. im Winde. Es werden kleinere Reparaturen vorgenommen, wie sie bei den stets aufs Neue angelegten Torpedofahrzeugen unausbleiblich sind. Überall wird geschabt, gepußt und neugestrichen, was der Rauch, die überkommene See und die gefährliche „schwarze Arbeit“, d. i. die Kohlenübernahme, an dem Schweißertrocknen, das bei den Torpedobootten allerdings auch stets ein recht düsteres ist, verdorben haben. Seit der Einführung des Torpedos, welche auf das Jahr 1883—84 zurückzuführen ist, wo zum ersten Male Torpedoboote mit großer Geschwindigkeit austraten, haben die Torpedos, wie die Torpedoboote eine Reihe von Verbesserungen durchgemacht, die beide einem hohen Grade der Vollkommenheit zugeführt haben. Während man von dem Fischtorpedo selbst annimmt, daß sein augenblicklicher Stand kaum noch wesentliche Verbesserungen zulasse, es sei denn, daß ein ganz neues Prinzip erfunden werde, ist man bemüht, in der Vervollkommnung und Leistungsfähigkeit der Torpedoboote eine fortgesetzte Steigerung eintreten zu lassen und hierdurch eine Steigerung des Wertes der Waffe für den Angriffskrieg zu erzielen.

Die ersten von Schichau in Elbing für die deutsche Marine gebauten Hochseetorpedoboote mit zwei vordringung von 85 Tonnen und eine Wasservertiefung von 1600 Metertränen. Nach mancherlei, namentlich in Bezug auf die Leistung der Torpedos getroffenen Verbesserungen, zu denen die Abschaffung der vordringenden Bugrohre und Einführung der Unterwasserleitung zu zählen ist, hat man das Torpedoboot auf eine Größe von 110 Tonnen und seine Maschinenleistung auf 1500 Pferdekraft gebracht.

Diese neue Serie von Torpedobootten, „S. 67 bis S. 73“ gelangte im Herbst vorigen Jahres zur Ablieferung. Obwohl diese Boote mit ihrer vergrößerten Wasservertiefung und ihren kräftigen Maschinen ganz vorzügliche Resultate ergaben und große Vorzüge vor ihren älteren Schwester Schiffen hatten, wünschte das Reichsmarineamt dennoch eine Leistungssteigerung und schrieb zu diesem Zwecke unter den bekannten deutschen Werften eine Konkurrenz zum Bau einer Serie von Torpedobootten aus, von denen eine Fahrgeschwindigkeit von mindestens 24 Knoten verlangt wurde. Es sollte dabei anbeimgestellt sein, sogenannte Wasserrohrkessel, welche eine außerordentlich hohe Dampfspannung erzeugen und von der englischen Firma Thornycroft auf englischen Torpedobootten mit Erfolg angewandt sind, oder der neuerdings bewährte Lokomotivsystem anzuwenden.

Die Schichau'sche Werft in Elbing, deren Spezialität im Bau von Hochseetorpedobootten besteht, erhielt den Zuschlag für die neue Serie, mit deren Bau sofort begonnen wurde, und die im Laufe dieses Frühjahrs zur Ablieferung kam. Es waren dies das Divisionsboot „D. 9“ und die 8 Hochseetorpedoboote S. 74—81. Diese neue Serie zeichnet sich von den bisherigen Torpedos- und Torpedodivisionsbooten durch eine noch größere Wasservertiefung, stärkere Maschinen, größere Geschwindigkeit und eine ganz vorzügliche Anordnung der Räumlichkeiten für die Besatzung aus. So ist z. B. die innere Einrichtung des neuen Divisionsbootes „D. 9“ geradezu musterhaft, und es bieten die Wohnräume für den Kommandanten, die Offiziere und Mannschaften trotz des verhältnismäßig kleinen Raumes nahezu dieselbe Bequemlichkeit, wie auf einem Kreuzer. Es ist dies ein nicht zu unterschätzender Vortheil, auf welchen seitens der Marineverwaltung und der Schichau'schen Werft großes Gewicht gelegt worden ist, da der aufreibende Dienst auf den Torpedobootten mehr wie auf jedem anderen Schiff eine Ausgleichung durch die Bequemlichkeit des Aufenthalts an Bord verlangt. Eine weitere sehr wesentliche Verbesserung der neuen Serie war die Anordnung von drei Kesseln nach dem bewährten Lokomotivsystem von Schichau auf den Divisionsbooten und zwei Kesseln auf den Torpedobootten, während die früheren D-Boote nur zwei, die Torpedoboote nur einen Lokomotivkessel haben. Das erwähnte Divisionsboot erreichte auf den angestellten Probefahrten bei

ziemlich ruhiger See und wohlbelastetem Boot die ungewöhnlich große Durchschnittsgeschwindigkeit von 23,67 Knoten, während bei diesem Wasser und ruhiger See und etwas leichter Belastung nahezu 25 Knoten erzielt wurden.

Das gesammte Torpedobootsmaterial unserer Marine besteht gegenwärtig aus 9 Torpedodivisionsbooten (ein 10. ist noch im Bau) und 81 Hochseeböten, welche sämtlich aus der Schichau'schen Werft in Elbing hervorgegangen und noch sämtlich in Dienst sind. Vor allem ist die Marineverwaltung unausgeseht bemüht, die Geschwindigkeitsleistung der Torpedofahrzeuge zu steigern, und man hat mit den neueren Böten ausgezeichnete Resultate erzielt, die man durch ein neues Heizverfahren noch steigern zu können glaubt.

Während man noch vor 10 Jahren eine Geschwindigkeit von 17 bis 18 Knoten bei Torpedoböten als präparative Leistung bezeichnen konnte, scheint die Möglichkeit, diese Geschwindigkeit auf 30 Knoten zu steigern, nur eine Frage der Zeit zu sein, da man bereits, wie oben erwähnt, mit den Divisionsbooten auf 25 Knoten gelangt ist. Versuche, welche sich theils mit neuen Kesselsystemen, theils mit neuen Heizmethoden beschäftigen, berechtigen zu der Hoffnung, daß eine solche Geschwindigkeitsleistung in wenigen Jahren erreicht sein wird.

Besonderes Interesse erregt unter den meisten Heizmethoden die sogenannte Majutbetzung, mit welcher gegenwärtig Versuche angestellt werden. Die Majut- oder Theeröl-Feuerung — das Wort „Majut“ ist russisch und bezeichnet den Abfall bei der Petroleumbereitung — hat, nachdem in der italienischen und französischen Kriegsmarine, sowie in unserer Handelsflotte erfolgreiche Versuche damit angestellt waren, auch die Aufmerksamkeit der deutschen Marineverwaltung erregt und bisher zu durchaus günstigen Ergebnissen geführt. Sie wird in der Weise angewandt, daß die explosionsfähigeren Tons eingeschlossene Flüssigkeit mittels Dampfstrahls durch einen besonders konstruirten Brenner in die Feuerbüchse des Dampfkessels hineingelassen wird, wo sie, zerfließt und entflammert, mit außerordentlich großer Heizkraft und sehr geringer Rauchentwicklung auf Wände und Rohre des Kessels wirkt und Dank der schnellen und hohen Dampferzeugung gegenüber der Kohlenheizung eine Steigerung der Fahrgeschwindigkeit um 20 Procent ermöglicht.

Bisher sind zwei Torpedoböte vollständig, ein drittes theilweise mit diesem Heizsystem ausgerüstet worden.

Derartige Versuche werden nun selbstverständlich auch bei den Uebungen in der Danziger Bucht ausgeführt. Außerdem kommen ganz besonders interessante Manöver bei den maximalen Torpedoboots-Angriffen auf die Flotte zur Anwendung.

Während bei früheren Angriffen auf ein Schiff (schwimmende Schelbe) das Torpedoboot beim Passiren des Segners sich mit dem Abgeben eines blinden Schusses begnügte und durch Sachverständige die Entscheidung über das Treffresultat des Schusses abgegeben wurde, schießt man jetzt Torpedos ab, die mit sogenannten „Klatschköpfen“ versehen sind. Die Köpfe gleichen in der äußeren Form dem wickligen, haben aber in einer Vorrichtung die Eigenschaft, daß sie federn, also beim Aufschlagen des Schusses sich zusammenbücken und dann wieder zurückspringen. Der Torpedo wird nach dem Schuß vom Boot wieder eingefangen, und es ist dann an der Schelbe leicht festzustellen, ob der Schuß gefessen hat oder selbigen ist.

Dehnen sich die täglichen Uebungen länger aus, so beginnt mit Eintritt der Dunkelheit ein eigenartiges Schauspiel; plößlich blitzt von einem der Boote der elektrische Scheinwerfer auf und beleuchtet bald einen Theil des Strandes, bald das Meer. Dabei ist während der Fahrt von den Booten die äußerste Vorsicht geboten, denn die Formationen, in denen die von einem Divisionsboot geführten einzelnen Divisionsboote fahren, bedingen die denkbar größte Aufmerksamkeit und es muß geradezu verwundern, daß Gavarlen so äußerst selten vorkommen.

Rehren die Boote gegen Abend in den Hafen zurück, so ist das Bild still und felerlich. Auf dem Flaggschiff steigen in kürzeren oder längeren Zwischenräumen Flaggensignale auf und nieder, die von den zugehörigen Booten erwidert werden; mit Eintritt der Dämmerung ruht dann die Arbeit ganz, und die Mannschaften vergnügt sich entweder an Bord mit harmlosen Vergnügungen, Scherzen und den gemüthlichen Klängen einer fast nie fehlenden Ziehharmonika, oder sie ergeht sich an Land in manchmal etwas derberer Ausgelassenheit.

So geht es, bis „Hängematten“ gepiffen und „Ruh im Schiff“ geboten wird.

Zur Nothlage der Agrarier.

Eine nette Stillprobe von der Tonart, die im Bunde der Landwirthe um sich greift, bietet eine von der „Lipp. Landeszeit.“ wiederergebene Rede des Vorsitzenden in der Generalversammlung des Bundes der Landwirthe in Lemgo, v. Stietenron, der sich zu folgenden Aeußerungen verließ: „Verantwortlich für die schlechte Lage der Landwirtschaft ist die Reichsregierung. Sie ist herbeigeführt dadurch, daß wir einen Phantasten an der Spitze der Regierung gehabt haben. Caprivi ist mit seinem Verstande, aus Deutschland einen Industriestaat zu machen, kläglich gescheitert. Er hat die Karre in den Dreck gefahren und ist dann nach Montreux gegangen. In den Staatsrath hätte man nur Landwirthe berufen sollen, nicht Großhändler, Bankpräsidenten u. c., unsere Lage können nur Bauern beurtheilen. . . . Augenblicklich findet eine Auswucherung des Bauernstandes statt. Belommen wir unsere Böde nicht wieder, so müssen wir für den Freihandel eintreten; wir müssen die Industrie in dieselbe Nothlage bringen, in der wir uns befinden. Der Zustand wird dann nicht lange dauern; man wird dann schleunigst „Recht“ machen auf dem beschränkten Wege. Durch die Schließung der Handelsverträge ist der Landwirtschaft die Pulsader geöffnet. Sie muß wirtschaftlich verbluten. Ungeschickte Aerzte halten der auf dem Siechteln Ruhenden das Messer über den Kopf. Herr Miquel freilich wird wohl sagen: Die Agrarier müssen „große Geier“ sein, wenn sie nicht so auf die Regierung schimpfen würden.“

Die Berliner Arbeiterbevölkerung.

Das Bild von den wirtschaftlichen und sittlichen Zuständen der Arbeiterbevölkerung Berlins, welches der Bericht des Gewerbeaufsichtsamtes für das Jahr 1894 entwirft, ist kein erfreuliches. Die Kosten für Lebensunterhalt und Wohnung haben sich zwar gegen früher nicht wesentlich erhöht, dagegen ist in den Einnahmen zahlreicher Arbeiterfamilien ein merklicher Rückgang eingetreten. Seine Erklärung findet dieser Rückgang in der schlechten Geschäftslage, die theils ein Zurückgehen der Löhne, theils Verkürzung der Arbeitszeit unter entsprechender Lohnkürzung, theils auch einen erheblichen Mangel an Arbeitsgelegenheit zur Folge hatte. Das große Angebot an Arbeitskräften hat eine neue Blüthe rücksichtslosen Eigennutzes, die Errichtung einer Fälschermaschine, gezeitigt, worin Arbeiterinnen mit dem höchsten einigen Tagen zu erlernenden Falzen und mit Vorarbeiten für die Buchbinderei beschäftigt werden, ohne daß sie während der ersten vier Wochen einen Anspruch auf Lohn für die geleistete Arbeit haben. Als einzige Gegenleistung für ihren Fleiß wird ihnen die Aussicht auf gemüthliche Weiterbeschäftigung geboten. Klagen über würdelose Behandlung von Arbeiterinnen in Fabriken sind nicht neu und nicht selten, aber nur selten gelangt es, den einwandfreien Nachweis hierfür so zu führen, wie es in nachstehendem Falle möglich war. Berliner Blätter brachten im Oktober 1894 den Bericht über eine Verammlung der Kartondrucker und Arbeiterinnen. In dieser Verammlung waren nach dem Berichte sehr häßliche Zustände in der Fabrik der Firma Cohn u. Friedländer gezeigelt und einem der Mitinhaber der Vorwurf gemacht worden, daß er die Arbeiterinnen in unanständiger Weise belästigt, mit einigen auch unzüchtlichen Verleumdungen unterhalte. Die aus Anlaß dieser Nachricht und einer bei der Gewerbeinspektion angebrachten Beschwerde eingeleitete Untersuchung hat die Richtigkeit der Angaben festgestellt. Da ein schon gestellter Strafantrag zweier Arbeiterinnen wegen Verleumdung nachträglich zurückgezogen wurde, so fehlte es an einer gesetzlichen Unterlage zur gerichtlichen Verfolgung. In einem andern Falle ist ein Werkmeister wegen thätlicher Verleumdung von Arbeiterinnen zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — Dergleichen Vorkommnisse rechtfertigen den Wunsch, die Arbeiterinnen gegen unzüchtliche Zubringlichkeiten gewissenloser Arbeitgeber und ihrer Beauftragten ebenso zu schützen, wie das Gesetz das Mündel gegen die Lüsterheit des Vormundes schützt. Die unglücklichen Wohnungsverhältnisse der Großstadt zwingen die Arbeiter, oft sehr weite, über eine Stunde Zeit in Anspruch nehmende Wege zu und von der Arbeitsstätte zu machen. Deshalb ist jede Verkehrsverleumdung zu begründen, die diese Wege abzukürzen geeignet ist. Die Große Berliner Pferdebahn giebt für eine Anzahl von Strecken, welche vorzugsweise von Arbeitern benutzt werden, Arbeiter-Wochenkarten zu erheblichen ermäßigten Preisen aus. Im Verhältniß zur Arbeiterzahl Berlins ist die Benutzung derselben allerdings auffallend gering. In der ersten, am 20. Oktober begonnenen Woche wurden nur 56 einfache und 183 doppelte Wochenkarten entnommen, in der ersten Dezemberwoche 339 einfache und 486 doppelte Wochenkarten. Den Grund für die so mangelhafte Benutzung der den Arbeitern gebotenen Verkehrsverleumdung findet der Bericht wiederum in den mäßigen Einkommensverhältnissen der Arbeiter. Sie müssen auch diese an sich geringe Ausgabe scheuen!

Politische Rundschau.

Elbing, 26. Juli.

Deutschland.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ergebnisse des Reichshaushalts im Etatsjahr 1894/95; danach ergaben die ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, gegenüber dem Etat ein Mehr von 7 092 374 Mk.; hierzu kommt bei den Ausgaben eine Ersparnis von 7 985 800 Mk., was einen Gesamtüberschuß von 7 172 233 Mk. ergibt. — Ueber die Volkszählung, die am 1. Dezember d. J. vorgenommen wird, bringen die „B. P. N.“ einige Mittheilungen, wonach der Volkszählung 10 Tabellen zu Grunde gelegt werden sollen. Die erste soll den Flächeninhalt, die Haushaltungen und die ortsanweisende Bevölkerung umfassen und nach Provinzen und größeren Verwaltungsbezirken aufgestellt werden. In der zweiten sollen die Reichsangehörigen und Reichsausländer und zwar die letzteren so, daß die einzelnen fremden Staaten unterschieden werden, behandelt, auch sollen in ihr die Personen ersichtlich gemacht werden, deren Staatsangehörigkeit nicht ermittelt ist. Die dritte Tabelle wird die Bevölkerung nach kleineren Verwaltungsbezirken, den preussischen Kreisen, bayerischen Bezirksämtern u. dgl. darstellen. In der vierten Tabelle werden die Gemeinden bzw. Wohnplätze, welche entweder am 1. Dezember 1895 mindestens 2000 Einwohner hatten, in der fünften die Bevölkerung nach den Direktionsbezirken für die Verwaltung der Bölle und gemeinschaftlichen Steuern, sowie die

Bevölkerung der Zollauslässe, in der sechsten Begrenzung und Bevölkerung der Armeekorpsbezirke, in der siebenten Begrenzung und Bevölkerung der Oberlandesgerichtsbezirke und in der achten die Bevölkerung nach den Wahlkreisen ersichtlich gemacht werden. Die neunte Tabelle wird den beschäftigungslosen Arbeitnehmern gewidmet sein. In der zehnten Tabelle endlich sollen die Landsturmpflichtigen nach ihrer militärischen Ausbildung dargestellt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Herrenhaus verlas Unger Namens der Verfassungspartei eine Erklärung, welche die Einstellung des Budgetpostens C III bedauert. Den pädagogisch-praktischen Rücksichten habe durch die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums an einem andern Orte entsprochen werden können. Ebenso bedauere die Partei, daß weder das Votum des steierischen Landtags bedacht worden sei, noch der Umstand, daß dem steierischen Landesauschusse in dieser Angelegenheit kein Gutachten abberlangt wurde, zumal dadurch die Annäherung beider Volksstämme gefördert, sowie gegenseitige Erbitterung und Anfeindungen gestillert wurden. Gleichwohl beantrage seine Partei nicht die Streichung des Budgetpostens, im Bewußtsein der patriotischen Pflicht, die Erledigung des Budgets nicht zu verzögern. Nach einer Rede des Grafen Falkenhayn erklärte Graf Meran seitens der Mittelpartei, daß sich dieselbe vollinhaltlich der Erklärung Ungarns anschliesse. — Das Finanzgesetz wird angenommen. Der Reichsetat wird verlegt.

Italien.

In der heutigen Morgen Sitzung der Deputirtenkammer erklärte der Minister des Auswärtigen Baron Blanc anlässlich verschiedener Anfragen betreffend Afrika, General Baratieri komme nach Italien, um sich zu erholen und mit der Regierung zu berathen. Der Minister legte ferner dem Hause ein Grünbuch über die Frage des italienischen Afrika vor und machte die folgenden Mittheilungen: 1) daß Italien mit den englisch-egyptischen Behörden ein Protokoll über eine zweckentsprechende Regelung der Nordgrenze abgeschlossen hat; 2) daß von England und Deutschland Maßregeln zur Verhinderung der Durchfuhr von Waffen nach Aethiopien getroffen worden sind; 3) daß eine Reihe von Staaten von der Mittheilung Italiens von der Wiederaufnahme des Sklavenhandels seitens Menelik's Alt genommen und 4) daß Frankreich Maßregeln zugesichert habe, daß keine Waffen oder Munition aus Obof nach Aethiopien gelangen. Der Minister entwarf ein zukunftsstellendes Bild der Lage der Kolonie Erythraea und schloß mit der Erklärung, daß Italien bereit sei, Angriffe in Erythraea zurückzuweisen und zu verhindern.

Russland.

Wie der „Regierungsbote“ meldet, hat die Verwaltung des Baues der sibirischen Eisenbahn einem Eisenwerke in Sibirien, welches sich telegraphisch verpflichtet, eine Million Rubel Eisenbahnschienen zu zwei Rubel pro Rubel nach Jekaterinburg zu liefern, einen Voranschuß von 300 000 Rubel gewährt. Aus diesem Anlasse bemerkte der Kaiser, er sei erfreut über die Konjunktur der Stahlschienen- und Eisenproduktion in Sibirien, gemäß den Absichten, welche der verstorbene Kaiser in dieser Hinsicht geäußert. Der Verkehrsminister ist ermächtigt worden, in diesem Jahr für vorläufige Arbeiten am Uferquai in der Bucht „Goldenes Horn“ bei Vladivostok 300 000 Rubel auszugeben. Wie der „Grafenbote“ meldet, ist beschlossen worden, für die sibirische Eisenbahn Kirgisenwaggons bauen zu lassen, um das religiöse Bedürfnis der Bewohner der an dieser Bahn liegenden kirchenlosen Ansiedlungen zu befriedigen.

Serbien.

Die Meldung, daß die Regierung in der Slupschina einen Geleitzettel betreffend die Sicherheit des Lebens der Deputirten eingebracht habe, wird demittirt. — Aus Uesueb eingetroffene Meldungen versichern, die türkischen Truppen hätten die in Mozedonien eingebrungenen Banden auf bulgarisches Gebiet zurückgedrängt.

Cuba.

Der amerikanische Schooner „Carrie Lane“ meldet, daß am 24. c. in Höhe von Cap Antonio auf Cuba ein spanisches Kanonenboot auf ihn gefeuert, ihn überholt und durchschloß hätte.

China.

Aus Shanghai wird gemeldet, daß die Hauptbestimmungen des neuen Vertrages über die Handelsbeziehungen zwischen den südsibirischen Provinzen und den angrenzenden französischen Besitzungen lauten: Frankreich behält einen Konsular-Agenten in Tientsing und einen Konsul in Hankow, welches ein offener Hafen sein soll. Dunchow, Kwangsi, die Provinz Mengtse, sowie Schemoa, zwischen den Flüssen Mekong und Namie gelegen, sind dem französisch-annamitischen Handel zu eröffnen. In Schemoa dürfen sich französische Staatsangehörige niederlassen und Einrichtungen für Waarentransport auf den Flüssen Sjobaja und Nelong, sowie auf der Mandarintouroute herstellen. Die französischen Ingenieure haben das Vorrecht zur Ausbeutung der Bergwerke in den drei chinesischen Südprowinzen Kwantung, Kwangsi und Yunnan. Frankreich darf die Eisenbahnen über Annam hinaus weiter bauen und Schemoa telegraphisch mit Nu-Anghahin am Namufflusse verbinden. Die früheren Verträge werden durch das vorstehende Uebereinkommen nicht abgeändert, welches möglichst bald zu ratifizieren ist.

Brasilien.

Die brasilianische Regierung richtete zwei Noten an die englische Botschaft, um Einspruch zu erheben gegen die Besetzung der Insel Trinidad. Die Regierung bezieht sich dabei auf eine Ordre der englischen Admiralität vom 22. August 1782, auf Grund welcher die Insel zu räumen und an Portugal zurückzugeben sei.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Der Absender der „Höllensmaschine“ an den Polizeoberst Krause ist nach Ablauf von 4 Wochen noch immer nicht entdeckt. Inzwischen meldet ein Berichterstatter, daß der Polizeoberst Krause noch in den letzten Tagen Drohbriefe erhielt, in denen gesagt wird, daß noch weitere „Höllensmaschinen“ konstruirt würden, daß auf einen Hieb kein Baum falle u. dgl. Die meisten dieser Drohbriefe stozzen von Schimpfwörtern der gemischten Art und einige derselben sind sogar anscheinend von Kinderhand geschrieben. Derselbe Korrespondenz schreibt weiter: In Sachreisen mißt man übrigens die „Höllensmaschine“ nicht die Bedeutung bei, die man allgemein an dieselbe knüpft; man ist vielmehr der Ueberzeugung, daß der im Innern der Miste abgefeuerten Schuß nicht im Stande gewesen sei, die Hinduvorrichtungen in Brand zu setzen, weil die den Zündraum erfüllenden Pulvergase den Funken im Entstehen erstickt haben würden. Die einzige Möglichkeit wäre die gewesen, daß das ein-

gestreute Mehlpulver durch den Schuß Feuer gefangen und die Miste geprenzt hätte; dann aber wären die an den mit Ligrolin gefüllten Flaschen angebrachten Zünder höchst wahrscheinlich ebenfalls in die Luft geflogen, ohne die gefährliche Flüssigkeit in Brand zu setzen. Theoretisch war die Sache jedenfalls sehr fein ausgeklügelt. Drei unserer bekanntesten Pyrotechniker haben es übrigens abgelehnt, eine solche „Höllensmaschine“ zum Zwecke eines praktischen Versuches herzustellen, wiewohl sie dies ursprünglich zugesagt hatten. Gleichwohl theilten aber alle drei die oben ausgesprochene Ansicht, daß die „Höllensmaschine“ bei etwaiger Explosion kaum erheblichen Schaden angerichtet haben würde.

Berlin. Die feierliche Besetzung des Professors Rudolf von Gneist nahm gestern Vormittag nach 10 Uhr in dem Trauerhause, Linstraße ihren Anfang. Man hatte den Verstorbenen in seinem Arbeitszimmer, das seit geraumer Zeit zu einem Krankenzimmer geworden war, aufgebahrt; in dem dunkleren Trauerschmuck, welchen es trug, erinnerte es in nichts mehr an den freundlichen, heiteren Mann, in welchem der trotz seiner hohen Jahre noch immer jugendliche Rechtslehrer seine jüngeren akademischen Freunde zu empfangen pflegte. Durch die Fenster, die den Ausblick auf die auf der andern Seite der Straße gelegene langjährige Wohnung der Gebrüder Grimm gestatteten, gewährte man eine gewaltige Wagenburg und die Vertreter der Studentenschaft, welche mit ihren Bannern dem Meißter des deutschen Staatsrechts die letzte Ehre zu erwirken gekommen waren.

Kiel. Ahlwardt hat am Dienstag auch Kiel abgesehen. Für 30 Pfg. hat er 2½ Stunden den zahlreichen Neugierigen die oberflächlichsten Gedanken und abgehandenen Witschen produziert. Es fehlte natürlich nicht die zoologischen Vergleiche, von denen er auch im Reichstag bei der ihm gestatteten Schimpf-freiheit Gebrauch machte. Er ging sogar auf die griechische Mythologie zurück und wies nach, daß die Juden daran schuld seien, daß Zeus ein schlechter Kerl war. Die schönste Leistung war die Behauptung, daß der liebe Gott die Antisemiten in die Welt geschickt habe, um das jüdische Gift zu beseitigen. (Ahlwardt! Sie als Spezialgelehrter des lieben Gottes! Alle Achtung!) Etwa der fünfte Theil der Zuhörer spendete Beifall, bestand aber fast ausschließlich aus Studenten und anderen jungen Leuten, die noch vor kurzem die Schulbank gedrückt hatten. — In der Diskussion wurde Ahlwardt von verschiedenen Rednern recht gründlich abgelehnt. Sein Schlusswort wollte man kaum noch anhören. Um die Einnahme zeigte sich Ahlwardt nach den Erfahrungen in Bremerhaven sehr besorgt. Bevor er seinen Vortrag begann, begab er sich erst nach der Kasse, um die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu treffen. In der Diskussion beantragte ein Redner, daß Ahlwardt, um seinen christlichen Standpunkt werthtätig zu zeigen, den Ueberstich seiner Vortragseinnahme an die Kieler Blindenanstalt abzuführen solle. Dagegen fräunte sich Ahlwardt mit Händen und Füßen. Er hätte nicht erwartet, daß man ihm sein „sauer erworbenes Geld“ streitig machen würde. Der Vortrag sei das Produkt seines Wissens und Studiums, also eine produktive Leistung, für welche die 30 Pfg. Entgeltgeld eine Gegenleistung darstellten. — Für solche Vorträge streift selbst eine Gegenleistung von 30 Pfg. beinahe an das Büchergelei.

Breslau. Bei dem Eisenbahnunfall in Raudten wurde nach amtlicher Meldung der Bremser Paul Blümel aus Hegnitz getödtet. Schwere Verletzungen erlitten: Frau Rentiere Ida Steinert aus Steinau, Kaufmann Oswald Winter aus Breslau und Generalagent Richard Dreiß aus Breslau. Leicht verletzt wurden sieben Passagiere und der Zugführer. Die Maschine und zwei Kesselwagen sind schwer beschädigt. Die Namen der Leichtverletzten sind: Zugführer Vorrmann, die Handelsleute Schwarz, Becker und Adorf aus Breslau, Fräulein Buchholz-Steinau, Arbeiter Becker-Helmstedt, Handelsmann Rutschke-Kosenau, Partikular Wienwald-Hahnau. — Nach dem neuesten Telegramm soll die schwer verwundete Rentiere Steinert ihren Wunden erlegen sein. Gehelmrath Professor Dr. Mikulicz aus Breslau, der zufällig in Raudten weilte, leistete den Verwundeten die erste Hilfe. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht ermittelt.

Strasburg. Die Strasburger Tabakmanufaktur soll nach einer Meldung der „Straßb. Nachr.“ an eine Aktiengesellschaft übertragen werden. Es sollen mit der elsassischen Tabakmanufaktur vorm. Schaller und Bergmann bereits Verhandlungen angeknüpft sein. Die Absicht zum Verkauf der Manufaktur war schon vor 23 Jahren vorhanden. Wenn sich die Meldung der „Straßb. Nachr.“ bestätigt, so würde ein wesentlicher Faktor für die Agitation zur Einführung des Monopols in Deutschland verschwinden.

Die Generalkommissionen haben nach den neuerdings veröffentlichten amtlichen Zahlen bis zum Schlusse des Jahres 1894 die Besitzungen von 87430 Eigentümern neu regulirt. Die Fläche dieser Grundstücke belief sich auf 1 478 559 Hekt., die Zahl der übrigen Dienst- und Abgabenpflichtigen, die abgelöst haben, auf 274 227. Bei den Regulirungen und Ablösungen sind an Spannflächen 6 371 023, an Handflächen 23 632 470, 5 Diensttage aufgehoben; als Entschädigungen sind festgesetzt: 262 910 958 Mk. Kapital, 27 494 720 Mk. Geldrente, 420 245 Neuschaffel Roggenernte und 426 216 Hekt. Land. Bei den Regulirungen und Gemeinheitsstellungen sind 2 165 938 Häuser mit 20 585 232 Hekt. Grundstücksflächen separat oder von allen Holz-, Streu- und Hütungsprivilegien befreit. Vermessen wurden bei den Gemeinheitsstellungen 15 708 758 Hekt. Bei den Regulirungen und Ablösungen entfielen 13 536 Eigentümern mit 78 359 Hekt. auf die Generalkommission Breslau, 42 366 mit 686 373 Hekt. auf die Generalkommission Bromberg, 28 481 mit 643 408 auf die Generalkommission Frankfurt a. O., und 3144 mit 70 361 Hektar auf die Generalkommission Hannover für die Provinz Schleswig-Holstein.

Danzig. Die Vorarbeiten für den Neubau eines imposanten Postgebäudes, dessen eine Front die Langgasse, die andere die Hundegasse berührt, schreiten zügig vorwärts. Die Abbrucharbeiten von der Hundegasse sind fast bis zur Hälfte geledien. Nachdem der Rest der alten Gebäude von der Hundegasse befreit sein wird, soll alsbald mit dem Um- und Erweiterungsbau des Postgebäudes begonnen und in diesem Jahre der an das jetzige Telegraphengebäude anschließende Neubau an der Hundegasse mit 23 Meter Länge und 17 Meter Tiefe, drei Stock hoch, sowie der Langbau hinter der jetzigen eingetragenen Front der Postgasse, etwa 38 Meter lang, ausgeführt werden. Der gesammte Neubau wird drei bis vier Jahre in Anspruch nehmen.

Aus der Danziger Mehrung. Der landwirtschaftliche Verein Bismarck hat sich aus der Niederlage in Danzig eine Mäh- und Bindemaschine probe-

welke kommen lassen. Der Preis der Maschine beträgt 750 Mk.; dieselbe wird mit drei Pferden bespannt und von einem Manne geführt. Sollte sich die Maschine bewähren, so sieht einerseits zu erwarten, daß viele davon hier angeschafft werden, andererseits aber wird auch einem großen Theil von Arbeitern ihr Verbleib geraubt. — Der Guisbesitzer G. in R. bekam auf dem Zeltinger der linken Hand ein kaum bemerkbares Geschwür, welches er entfernte. Nach etwa einer halben Stunde verspürte er Schmerzen in der Hand, und die Hand schwellte zuhause an. Am nächsten Tage begann sich G. ins Lazareth zu Danzig, wo eine Blutvergiftung konstatiert wurde. Die Hilfe kam gerade noch rechtzeitig genug.

Aus dem Kreise Flatow. Als am Mittwoch Nachmittag die Frau des Schneiders Steinhaus in Soßnow mit Brotbacken beschäftigt war, entstand auf dem Bodenraum des betreffenden Hauses Feuer und legte dieses Gebäude, sowie das angrenzende Wohnhaus des Käthners Ringhand in wenigen Minuten vollständig in Asche. Ringhand, der auf dem Bodenraum schlief und fast in den Flammen umgekommen wäre, hat so gut wie nichts retten können. An Vieh sind ihm eine Färse und drei Schweine verbrannt. Ein beim Pfarrhausbau in Soßnow beschäftigter Maurerpolier mit Namen Urban aus Runowo stürzte sich in das brennende Haus, um doch die nothwendigsten Sachen der Leute den Flammen zu entreißen. Gleich darauf aber fiel das Dach hernieder und verpörrte ihm den Rückweg. Da er nun, um sich zu retten, das Feuer zu durchlaufen gezwungen war, zog er sich so schwere Brandwunden an Armen, Beinen und am Kopfe zu, daß er bewußtlos ins Krankenhaus zu Landsburg geschafft werden mußte. Ein brennendes Stück Pappe überflog drei Gebäude und setzte auch das Wohnhaus des Besitzers Bidske in Brand. Bald stand das ganze Gehöft in Flammen und brannte bis auf die Fundamente der einzelnen Gebäude gänzlich nieder. Der ganze Ertrag der Roggenernte, alles Futter und fast sämmtliches Inventar ist mitverbrannt. Nur das Vieh fortzuschaffen war möglich. U. hat seine Gebäude alle zusammen mit nur 3000 Mk., das Inventar überhaupt nicht versichert. Erst, nachdem auch noch das Wohnhaus der Wittve Ewald in Rauch aufgegangen war, konnte dem Feuer Einhalt gethan werden. Die ebenfalls schon ergriffene Schulstube wurde noch ebenfallig. Im Ganzen sind 7 Gebäude, darunter 4 Wohnhäuser abgebrannt und 5 Familien obdachlos geworden.

Thorn. Ueber die militärgerichtliche Untersuchung wegen des Sittlichkeitsverbrechens, welches am Frohnleichnamstage von dem Soldatenleutnant Häbnel verübt wurde, erhält die „Thorn. Norddeutsche Zig.“ vom Gouvernment unserer Festung die folgende Darstellung: „Am 16. Juni 1895 ging bei dem Gouvernementsgericht Thorn die Meldung von einer am Vormittage des 13. Juni d. J. gegen 9 Uhr im Brückenoplagas angeblich verführten Vergewaltigung eines 15jährigen Mädchens durch einen militärischen Radfahrer ein. Die am 24. Juni d. J. vorgenommene Konfrontation der Verletzten mit sämmtlichen Offizieren des Infanterieregiments von Borske hatte ein negatives Ergebnis. Bei wiederholter Konfrontation erkannte am 2. Juli d. J. das eine der als Zeuginen benannten zwei Mädchen in dem Soldatenleutnant Häbnel einen Offizier, welcher ihr und ihrer Begleiterin am 13. Juni gegen 8½ Uhr Vormittag nahe dem Thortor in der Uniform des Infanterieregiments von Borske auf einem Zweirad fahrend begegnet war. Die Identität dieses Offiziers mit dem Angreifer des 15jährigen Mädchens konnte aber nicht festgestellt werden. Trotzdem wurde am 2. Juli die Suspension, am 3. Juli die Verhaftung des Leutnants Häbnel verfügt, und als er hierauf nicht zu ermitteln war, am 4. Juli d. J. sogleich sämmtliche Maßnahmen zum Zweck seiner Wiederergriffung getroffen. Die übrigen in dem Artikel gedachten, angeblich von Leutnant Häbnel verübten Strathaten anlangend, geht es zur Zeit noch allen und jeden Uebersicht.“ Das genannte Blatt bemerkt hierzu: Wenn überhaupt irgend etwas, so ist die bevorstehende amtliche Erklärung, die sich von unserer früheren Darstellung des Falles wesentlich nur in einigen Daten unterscheidet, dazu geeignet, unser jetziges Mißtrauensverhältniß aufzubrechen zu illustriren. Nachdem also am 13. Juni Vormittags auf offener Landstraße ein gemeines Verbrechen von einer Militärperson verübt worden ist, von dem noch an demselben und am folgenden Tage die hiesigen Zeitungen öffentlich berichteten, ging die darauf bezügliche Meldung bei dem Gouvernementsgericht erst volle 3 Tage später ein. Trotzdem sich ferner der Verdacht sofort gegen einen radfahrenden Offizier des 21. Infanterieregiments richtete, wurde erst 8 Tage nach Eingang der Meldung eine Konfrontation der Verletzten mit sämmtlichen Offizieren des betreffenden Regiments und nach Verlauf von weiteren acht Tagen eine Konfrontation mit den radfahrenden Offizieren vorgenommen, wobei dann endlich der Verbrecher von einer Zeugin erkannt wurde. Da eine sofortige Verhaftung desselben nach Lage der Sache nicht möglich war, wurde Häbnel zunächst vom Dienste suspendirt, worauf dann die Flucht ergliff; die am 4. Juli zum Zweck seiner Wiederergriffung getroffenen Maßnahmen bestanden in einer an die Polizeibehörden usw. erfolgten Benachrichtigung des betr. Bataillons, daß H. der Fahnenflucht verdächtig und im Vernehmungsalbe angushalten sei, ein Stadtbrief wegen vollendeter Fahnenflucht konnte erst 7 Tage nach dem Verlassen der Garnison erlassen werden. Die Langsamkeit des Militärgerichtsverfahrens ist damit wohl zur Genüge dargezogen. Der verantwortliche Redakteur der „Th. D. Z.“ erklärt sich ferner bereit, dem Gouvernementsgericht die Beweise für die früheren Strathaten des Leutnants Häbnel zu liefern.

Wetz. Dienstag Abend wurde der Viehhändler Albin Böhlke aus Hardenberg, als er auf der Fahrt von Marienwerder nach Wetz das Dorf Zohannisdorf passirt hatte, von einem ihm fremden Manne um Mithahme auf dem Wagen gebeten, kam aber diesem Wunsche nicht nach. Während er nun im Schritte weiterfuhr und sich mit dem neben dem Wagen gehenden Manne unterhielt, verlegte ihm Letzterer mit einem dicken Stocke einen Schlag über den Kopf. Böhlke stürzte vom Wagen, und das Pferd lief mit dem Wagen in der Richtung auf die Weichsel zu davon. Nachdem Böhlke zur Besinnung gekommen war, begab er sich auf die Suche nach seinem Fuhrwerk. Er erblickte es mitten auf der Weichsel treibend, sprang sofort völlig bekleidet in die Weichsel und suchte es schwimmend zu erreichen. Pferd und Wagen gingen je nach unter, bevor Böhlke herangekommen war. Mit Aufbietung aller Kräfte suchte er nun das andere Weichselufer zu erreichen. Inzwischen war der Berggang von der Fährze aus bemerkt worden. Zwei Fährleute kamen mit einem Rahne dem mit dem Ströme Ringenden zur Hilfe und zogen den Böhlke, welchen die Kräfte und das Bewußtsein bereits verlassen hatten, aus dem Wasser in den Kahn. Auf der

Fähre wurden sodann mit B. Wiederbelebungsvor-
suche angestellt, die von Erfolg waren. Nachdem er
die Fähre verlassen hatte, vermisste er seine Brieftasche,
in welcher sich zwei Einheitsmarktscheine befanden
und welche er in einer auf der Innenseite der Weste
befindlichen Tasche aufbewahrt hatte. Ob die Brief-
tasche dem Böhle aus der Tasche gefallen
oder ob sie ihm entwendet worden ist, hat
bisher nicht festgestellt werden können. Als der-
jenige, welcher den Böhle auf der Landstraße an-
gefallen und mißhandelt hat, ist der domizillose Jurat
ermittelt und zur Untersuchungshaft gebracht worden.
Jurat war früher Landwirth und war vorgefunden
aus dem Amtsgerichtsgefängnis zu Marienwerder, wo
er wegen Diebstahls eine Haftstrafe verbüßt hatte, ent-
lassen worden. — Auf Anordnung der Staatsanwalt-
schaft zu Bromberg ist gestern der frühere Fabrikant
Max B. Müller aus Bronislaw, gegen welchen wegen
Unterdrückung der Untersuchungshaft beschlossen ist,
verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt
worden. Müller befand sich auf einer Geschäftsreise in
Mewe.

Kreis Johannisburg. Ein Raubmord ist am
Sonntag etwa 2 1/2 Kilometer west von Johannisburg
verübt worden. Der Bäckermeister Herrmann aus
Johannisburg wollte sich zu seiner in Snopken
wohnenden Braut begeben. Im Gasthause zur Ost-
bahn suchte er sich auf den Weg noch ein wenig zu
stärken. Bei der Begleitung der kleinen Beche be-
merkte ein verdächtig aussehender Mann bei ihm einen
Hundertmarktschein. Als B. nun auf der von
Johannisburg nach Snopken führenden Chauffee in
den Wald kam, wurde er von dem Manne nach der
Zelt gestoppt. In dem er nun nach der Uhr sah,
erhielt er einen Revolvererschuß in die Brust. B. wurde
seiner Baarschaft im Betrage von 120 Mk., seiner
Uhr mit Haarkette und Kompos und Fingerringe be-
raubt, worauf der Mörder ihm noch mehrere Messer-
stiche versetzte und dann das Weite suchte. Der zu
Tode Verwundete wurde einige Stunden nach der
Unthat aufgefunden und ins Kreislazareth gebracht,
wo er gestern seinen Wunden erlag. Da er vor
seinem Tode noch zum Bewußtsein kam und einiges
über den Raubmörder angeben konnte, so war die
Polizei letzterem eifrig auf der Spur und es gelang
ihm, seiner schon am 23. d. Mts. in Fehsen habhaft
zu werden. Er wollte sich nach Rußland flüchten.

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit
gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 26. Juli.

Wuthmaßliche Witterung für Sonnabend, den
27. Juli: Schön, wenig veränderte Temperatur.

Von der Kaiserreise. Ryland. Der Kaiser
unternahm am Mittwoch einen Spaziergang nach
einem etwa eine deutsche Meile entfernten Aussichtspunkt,
wo ein Biosk stand. Abends versammelten
sich um die „Hohenzollern“ zahlreiche Dampfer,
Segelboote, Ruderkähne und Prahme, mit Menschen
überfüllt, welche der Musik zuhörten. Donnerstag
wurde Wettkampfen zwischen den Booten der „Hohenzollern“
und der „Gefion“ veranstaltet. Am Abend
7 Uhr ging die Rückreise direkt nach Sagan, wo die
Ankunft Sonnabend Mittag erfolgen soll.

Das Reichsversicherungsamt beendigt am
23. Juli einen Rechtsstreit, welcher gerade drei Jahre
gedauert hat, und durch welchen die für viele Tausende
von landwirthschaftlichen Arbeitern wichtige Frage
entschieden wurde, ob ländliche Arbeiter mit Deputat-
land einen selbstständigen landwirthschaftlichen Betrieb
besitzen. Eine Frau St. aus der Provinz Posen war
von einem einfallenden Schornstein eines Badofens
schwer verletzt worden, als sie im Begriff war, von
Deputatort für ihre Familie Brod zu hauen. Das
Schiedsgericht war in seinem zweiten Termin zu der
Ueberszeugung gelangt, daß die Klägerin im landwirth-
schaftlichen Betriebe ihres Ehemanns zur Schädigung
ihrer Gesundheit gekommen sei, da der Mann 1 1/2
Morgen Deputatland bebauet und mithin einen selbst-
ständigen landwirthschaftlichen Betrieb wie ein Klein-
bauer habe. Diese Entscheidung wurde aber vom
Reichsversicherungsamt als unzutreffend aufgehoben
und die Klägerin für nicht rentenberechtigt erklärt.

Verammlung. Die Mitglieder der Central-
transkante der Maurer Deutschlands (Grundstein zur
Einigkeit) werden zu Freitag, den 26. Juli cr., Abends
8 Uhr nach dem „Bergschloßchen“ eingeladen.

Die Elbinger Handwerkerbank hält Montag,
den 29. Juli 1895, 8 Uhr Abends, im Saale der
Bücher-Resource eine Generalversammlung ab.

Der frühere Rentant der städtischen Sparkasse
Pantel, welcher in der letzten Schwurgerichtssitzung
wegen Unterschlagung zu 3 Jahren Gefängnis verur-
theilt wurde, ist gestern Vormittag von hier nach
Schwey überführt, wo er als Schreiber bei der Ge-
fängnis-Inspektion beschäftigt werden soll. Die Ehefrau
des P. hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden, um
von ihrem Gatten Abschied zu nehmen. Der Unter-
suchungsgefangene Andree, welcher als Passirerentant
in D. Eylau angefaßt und wegen Unterschlagung in
Führung, wo die Untersuchung gegen ihn fortgesetzt wird.
Bei der letzten Schwurgerichtsverhandlung wurde die
Sache gegen A. verlag, weil er neue Entlassungs-
zeugen beibringen wollte. — Der Julius Corthys-Alt-
hoff hat seine Vorstellungen in Königsberg beendet
und ist nach Danzig übergesiedelt. Die Beförderung
von Königsberg nach Danzig erfolgte mit Sonderzug,
welcher diese Nacht um 1 Uhr aus Königsberg fuhr
und gegen 6 1/2 Uhr in Danzig eintraf.

Der Bundesrath hat es zur Zeit abgelehnt, dem
Ansuchen auf Trennung der Fleischerei von der Nahr-
ungsmittel-Vereinsgenossenschaft sowie die Begründung
einer eigenen Fleischerei-Vereinsgenossenschaft Folge zu
leihen.

Das Erntefest. Man beklagt sich, daß das
Leben vielfach poesselos geworden sei; aber man ist
berzlich wenig darauf bedacht, ihm die letzten Reste
der schwindenden Poesie zu erhalten. Und wo anders
sind diese noch zu finden, als in den Gebräuchen des
Volkes, welche aus uralter Zeit stammend, heut noch
festhalten, obwohl sie mannigfache Veränderungen er-
litten haben. Diese Gebräuche und die damit in Ver-
bindung stehenden Festlichkeiten sollten von allen
Freunden rechten, echten Volkslebens sorgfältige Schon-
ung und Pflege erfahren. Ein solches uralte Fest ist
dieses: Nach der langen Sommerernte ist berechtigt als
Werk eines Jahres die Krone aufgesetzt; der reiche
Segen ist in Scheuern geborgen. Es ist nun ganz
natürlich, daß sich die Herrschaft erkenntlich zeigt durch
Veranlassung dieses Festes. Ein Band der Zu-
neigung schließt sich um Herrschaft und Gesinde, das
lange nachwirkt. Wie unerquicklich wie poesselos ge-
staltet sich heute nicht selten das Verhältnis zwischen
Herrschaft und Gesinde, wie feindselig Parteien haben

sie sich gegenüber! Der Knecht erhält seinen Lohn und
thut zur Noth seine Pflicht; von Wohlwollen und
Anhänglichkeit ist keine Rede. Wie anders, wenn ein
auf Zukunten gegründetes Verhältnis durch gemein-
same Festfeier angebahnt wird. Wie freut sich da die
Magd lange vorher auf die Aussicht, einmal mit dem
Herrn, der Knecht einmal mit der Frau sich im Tanze
zu drehen; denn das ist beim Erntefest ihr Recht.
Verwandte und Freunde finden sich im Hause ein,
das Fest wird ein richtiges Familienfest. Gerade durch
die Theilnahme sogenannter Höherstehender muß dies
Volksfest verschönert und bereichert werden; denn fehlt
diese Theilnahme, so fällt damit auch der wichtigste
Theil des Inhalts weg und es bleibt eine Orgie
übrig. Freilich gehört unverdorbene Menschlichkeit
dazu, ohne Hererei und herablassenden Stolz zu den
„Leuten“, herabzusteigen.“ In dem zwanglosen, freien
Verkehr zwischen Herrschaft und Gesinde an diesem
Tage liegt einmal ein besonderer Werth des Festes,
welcher sehr selten ausartet, wenn der Hausherr es
sich angelegen sein läßt, in Freundlichkeit darüber zu
machen.

Einen recht empfindlichen Schaden hat der
Führer H. G. auf dem Neuen Mühlendamm er-
litten. Als nämlich gestern Nachmittag ein Knecht
desselben mit dem Einfahren von Getreide beschäftigt
war, hatte der Wagen, auf dem Grundstücke des Herrn
G. angelangt, einen kleinen Abhang zu passieren. Da
hier die Pferde den schwer beladenen Wagen nicht
halten konnten, so geriet er ins Rollen, wobei die
Dechsel gegen die Scheunenfront prallend zerbrach.
Dadurch kamen die beiden Pferde unter den Wagen
zu liegen, eins der werthvollsten wurde überfahren
und verendete bald darauf. Das andere blieb unversehrt.
Der Knecht sprang noch rechtzeitig vom Wagen;
derselbe soll übrigens keine Schuld an dem Unglück
tragen.

Die Hundstage haben am Dienstag begonnen
und endigen erst am 23. August. Diese Periode großer
Hige war, wie noch heute, in früheren Jahrhunderten
sehr gefährlich und man ging sogar so weit, daß man
die Gottesdienste während ihrer Dauer aufhob. Für
den Landmann bedeutet dieses Wetter in den nächsten
vier Wochen eine gute Ernte nach dem Sprichlein:
„Hundstage hell und klar — bringen ein gutes Jahr.“

**Der Ortsverein der Klempner und Metall-
arbeiter** feiert am Sonntag, den 28. Juli d. J. sein
Sommerfest im Etablissement Schillingstraße.

Eine interessante Entscheidung des Reichs-
gerichts lautet: „Ist die Ehefrau als Inhaberin
eines Geschäfts angemeldet und eingetragen, während
es thatsächlich vom Manne geführt wird, so wird
dennoch im Falle eines Konkurses nicht sie, sondern
der Ehemann strafrechtlich haftbar gemacht, wenn ihm
das Publikum und der Gläubiger aus schwerwiegen-
den, äußerlichen Anzeichen für den Inhaber gehalten
hat.“

Zu Kahlberg geht es in der zwölften Stunde
der diesjährigen Saison noch manche schöne Ab-
wechslung. Zunächst lekte der Bergnügungsvorsteher,
Herr Apotheker Teuchert, mit einigen anderen Jugend-
freunden am Mittwoch ein Kinderfest in Scene, welches
den befruchtendsten Verlauf nahm. Laut Programm
bewegte sich der Festzug dieser Jubiläumstour durch die
Anlagen des Badeortes nach der Spielwiese und dann
nach dem Belvedere. Frisch, frei und froh flürmte
das kleine Volk der Musikapelle und den Banner-
trägern nach. Keine kleine Aufgabe fiel hierbei Papa
B. zu, welcher im Schmelze seines Angesichts die
Marodeure, Männlein und Weiblein, unter
seinen Schutz zu nehmen hatte. Als dann
zum Schluß die menschenfreundliche Göttin
Leprosichore sich der kleinen Beine mit den rothen
Schuhchen und den Damantkrämpfen bemächtigte, da
strahlten die Gesichter der Kinder vor Freude, nicht
minder aber die Gesichter der umstehenden Mütter und
vieler anwesender Gemüthsmenschen. Kahlberg hat
jetzt auch seine Liebestafel, und wo man singt, da laßt
sich ruhig nieder, denn böse Menschen haben keine
Vieder. Und nicht an kleinen Sachen üben hier Ge-
fangensfreunde ihre Kräfte. Wenn wir nicht irren, ge-
hörten auch die Klänge aus Mozarts Zauberflöte:
„Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein
traues Herze nicht“, von der Veranda einer Villa in
das Programm der Kunstfreunde des meczumischlun-
gen Kahlberg. Gestern brachte der Dampfer „Brauns-
berg“ die Mitglieder der Gedenkfeier aus der gleich-
namigen Stadt um etwa 12 Uhr Mittags dorthin,
dann folgte um 2 Uhr unser „Kronprinz“ mit zahl-
reichem Besuch aus Frauenburg. Da auch der „Kahl-
berg“ und die „Anna“ an diesem Tage von Elbing
aus Doppelfahrten machten, so entwickelte sich an den
Passirern und an der See in jeder Beziehung ein
munteres Treiben. Velder wurde das Bergnügen
aller Ausflügler durch starken Gewitterregen
um 3 und um 6 Uhr wesentlich beeinträchtigt, doch
ließ man sich bei Brodt, Kaffee und Schmandwaffeln
den Humor nicht nehmen. Mit zum Theil nassen
Kleidern laufte man um 7 Uhr dem Konzert vor
den Terrassen, um dann um 8 1/2 Uhr im Ballsaal
den „Knospenball“ mitzumachen. Strenge verboten
war auf diesem Knospenball der Eintritt Kindern
unter 12 Jahren, wie auf dem „schwarzen Brett“ der
Badeverwaltung zu lesen war. Kahlberg hat an Ver-
schönerungen 1895 bedeutend gewonnen, erwähnt seien
nur die Cementirungen an der Germania und
auf dem Wege zur Strandhalle. Selbst die
„Schweiz“ nimmt mehr und mehr einen
großstädtischen Charakter an und wird viel wegen des
dort liegenden Leuchtturmes von Fremden besucht.
Eine zeitgemäße Einrichtung haben wir schon im
vorigen Jahre begrüßt, nämlich die Einrichtung eines
Gottesdienstes an den Sonntagen. Nicht sympathisch
ist uns aber die Einführung eines konfessionellen
Gottesdienstes, denn wenn irgendwo, so heißt es dort:
„Alles was Odem hat, lobe den Herrn, und ist kein
ander Gott.“

Strafammerung vom 25. Juli. Der
Colporteur Gustav Schütting, gebürtig zu Leipzig,
und die Charlotte Preuß, beide ohne festen Wohnsitz,
sind des Betruges des Gewerbevergebens und der Zech-
prellerei angeklagt. Beide Angeklagten haufirten in
hiesiger Umgegend für eine Leipziger Buchhandlung
mit patriotischen Werken, waren aber nicht im Besitz
eines Gewerbebeschlusses und schädigten die betreffende
Buchhandlung auch um ca. 600 Mk. Ferner benutzten
sie auch die Gelegenheit, um mit der Beche durchzu-
brennen, so bei dem Gastwirth Heilmann in Guldendoden
und Kühn in Marienburg. Den Schütting traf eine
Strafe von 1 Jahr Gefängnis, 20 Tage Haft und 72 Mk.
Geldstrafe. Die Preuß erhielt 7 Monate Gefängnis.
Der Arbeiter Job. Konopacki aus Onojan erhielt
wegen Diebstahls 4 Monate und 1 Woche Gefängnis.
— Der Malergehilfe Werwaldt wird wegen Körper-
verletzung und Mißhandlung zu 8 Monaten Gefängnis
verurtheilt. — Der 19jährige Wirthschafter Adolph
Gurl, der bei einem Besitzer in Willenberg, Kreis
Stuhm als Wirthschafter tätig war, wurde in einer

Nacht 2 Pferde stahl, erhält 1 1/2 Jahre Gefängnis. —
Den Arbeiter Johann Wille, ohne Domizil, ist des
schweren Diebstahls im Rückfalle beschuldigt und wird
zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Schöffengericht. Der Arbeiter Herrmann Schmidt
von hier hatte sich wegen Bedrohung mit Todtschlag
zu verantworten und erhielt dafür 2 Wochen Gefäng-
nis. — Der Fuhrhalter Martin Bastian aus Bangritz
Colonie, an dessen Wagen das vorchristliche
Wagenschild nicht leserlich war, wurde von dem Polizei-
sergeanten S. darauf aufmerksam gemacht. B. hat
sich bei dieser Auseinandersetzung aber beleidigender
Worte gegen den Beamten bedient und wurde mit
20 Mark oder 4 Tagen Haft bestraft. —
Das Schulmädchen Ida Dietrich von hier war ange-
klagt, ein unbedeutendes Quantum Stachelbeeren einem
Oberpostassistenten entwendet zu haben, wurde aber
freigesprochen, da diese bei Begehung der That nicht
die erforderliche Einsicht besaßen. — Der Fleischer
Julius Majewski von hier mißhandelte den Fleischer-
lehrling Trendt am 25. Mai bei Aufstellung der Bude
und muß dieses Vergehen mit 20 Mark Geldstrafe
eventl. 4 Tagen Gefängnis büßen. — Der Arbeits-
burche Wilhelm Stedel von hier beleidigte den Polizei-
sergeanten E. bei der Ueberbringung eines Straf-
mandats. Er erhielt drei Tage Gefängnis. —
Das Dienstmädchen Auguste Käzler von hier betrat
am 13. Mai den Rasen des Luigartens und wurde
von der Polizei-Verwaltung dafür in eine Strafe von
4 Mk. genommen, die heute auf 1 Mk. ermäßigt
wurde. — Der Arbeiter Gottfried Braun zertrümmerte
an seinem Geburtstage am 22. April in trunkenem
Zustande beim Besitzer Gothe in Plothen mehrere
Fenster Scheiben. Die Geburtstagsfeier dünfte ihm aber
noch lange im Gedächtniß bleiben, denn sie brachte
ihm heute 10 Tage Gefängnis ein.

Kunst und Wissenschaft.

Der Professor der Augenheilkunde an der Universität
Tübingen Nagel ist plötzlich am Herzschlage verschieden.
Der Verstorbene, ein Bruder des Herrn Realgymnasial-
directors Dr. Nagel in Elbing, war 1833 in Danzig
geboren, studirte in Königsberg Medizin und ließ sich
zunächst in Danzig als Arzt nieder, wo er mit Dr.
Schneider zusammen die augenärztliche Praxis ausübte.
Im Jahre 1864 habilitirte er sich in Tübingen als
Rehabilitator der Augenheilkunde und wurde dann
1874 ordentlicher Professor der Augenheilkunde und
zugleich Direktor der ophthalmologischen Universitätsklinik.

Rechtspflege.

Wegen „groben Unfugs“ war der Redakteur
des „Boten aus dem Riesengebirge“ von der Straf-
kammer verurtheilt worden, weil er über das Begräb-
nis eines in Warmbrunn verstorbenen ehemaligen
Referendars berichtet hatte. Der Erste Staatsanwalt
hatte 14 Tage Haft in Antrag gebracht, wobei es be-
kanntlich zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen
ihm und dem Vertheidiger kam. Auf die gegen das
Strafkammerurtheil seitens der Vertheidigung eingelegte
Revision hat das Oberlandesgericht in Breslau das
Urtheil aufgehoben und den Angeklagten freigesprochen.
Die nicht unerheblichen Kosten aller drei Instanzen
fallen der Staatskasse zur Last. Diese Entscheidung
ist nicht mehr anfechtbar.

Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz ist
der Arbeiterführer und Berlin in Strafe genommen
worden. Dem Bund war von der Polizeibehörde
aufgegeben worden, die Mitgliederverzeichnisse dem
Polizeipräsidium einzureichen, weil aus dem Bund die
Bestimmungen des preussischen Vereinsgesetzes anzu-
wenden seien. Der Bund ist der Aufforderung nicht
nachgekommen; daraufhin sind die Leiter der einzelnen
Gesangsvereine mit Befehlen von je 15 Mk., der
Leiter des Bundes mit einem solchen von 30 Mk. be-
dacht worden. Gegen die Strafbefehle wird dem
Vernehmen nach Einspruch erhoben werden.

Bermischtes.

Ein verblüffendes Ergebnis hatte eine Operation,
die Geheimrath v. Bardeleben am Mittwoch in der
Berliner Charitee ausgeführt hat. Die 20 Jahre alte
Näherin Wilhelmine Stange aus Kiel litt seit Jahren
an furchterlichen Kopfschmerzen. Wiederholte ärztliche
Eingriffe in Hamburg hatten keine Heilung herbeige-
führt. Das Uebel verschlimmerte sich nach und nach
der Art, daß nervöse Zustände in allen Gliedern
entstanden. Da sich ein stehender Schmerz in der
rechten Seite des Kopfes zeigte, so entschied sich Prof.
v. Bardeleben für eine Oeffnung des Schädels. Im
Gehirn bemerkte man zunächst eine blaue Stelle und
bei näherem Nachsehen ergab sich, daß eine Stoppnadel
mit dem Dehr nach oben tief im Gehirn steckte, um
diese herauszuziehen, mußte man ein Stück aus dem
Schädel entfernen, damit man sie fassen konnte. Die
Nadel, die dann ans Tageslicht gefördert wurde, hat
eine Länge von 7 1/2 Centimeter. Wie sie in das Gehirn
hineingekommen ist, das weiß weder die Stange noch
niemand, wie lange sie sich darin befunden hat.

Ueber den Blitzschlag auf dem Exerzierplatz in
Nendsburg werden folgende Einzelheiten bekannt. Die
erste Lehrkompanie stand auf dem Exerzierplatz
unter dem Gewehr und übte Gewehrgriffe. Da er-
folgte ein Blitzschlag, der 48 Mann zu Boden warf.
Sie waren in Korporalschaften zu je 16 Mann hinter
einander aufgestellt. In eine dieser fuhr der Blitz,
von Gewehr zu Gewehr überpringend; die Gewehre
wurden sämmtlich zerfissen, während die Träger zu
Boden fielen. Die Korporalschaften vor und hinter
der getroffenen Abtheilung, die etwa 12 Schritte ent-
fernt waren, fielen mit um. Ein Gefreiter der ge-
troffenen Korporalschaft war sofort todt; durch ihn
— er hatte kein Gewehr — ist der überspringende
Blitz in die Erde geleitet worden. Der ganze Körper
des Mannes war mit grünen und blauen Flecken und
Streifen bedeckt. Am schwersten verletzt ist Lehrer S.
aus Barunk im Kreise Röhlingen. Beide Schläfen
sind ihm aufgerissen; seine Wille ist geschmolzen und
festgebrannt, doch hegt man Hoffnung, ihn am Leben
zu erhalten. Dem Lehrer J. aus Lüdingworth waren
beide Beine steif. Die meisten der Verletzten konnten
sich hinkend oder auf die Gewehre gestützt zur Kaserne
schleppen.

Aus Przemysl wird gemeldet: Die Stadt hat
das Aussehen, wie bei einem Ausnahmezustand: Alle
Straßen werden von Militärabtheilungen durchzogen.
Der Bahnhof und die neue im Bau begriffene Brücke
und die Dampfmühle sind militärisch besetzt, nachdem
nun über 4000 Arbeiter den Streik begonnen haben.
Es streiken Bauarbeiter, Zimmerleute und Erdarbeiter
beim Bahnbau. Die Mühlenarbeiter und andere
Streikende griffen diejenigen an, welche sich ihnen nicht
anschlössen, und die Polizei verhaftete fünf Excedenten.
Nachdem die Mühlenarbeiter, Zimmerleute, Erdarbeiter
und Bauarbeiter sich vereinigt haben, sind sie bereit,
den Streik zu beenden, wenn die Forderungen der
Arbeiter erfüllt werden.

die Meist die Forderung der Arbeiter um Lohner-
höhung zurück.

Ueber den Zusammenstoß der beiden italienischen
Dampfer „Ortigia“ und „Maria“ liegt nun der Ver-
richt des geretteten Capitäns der „Maria“, Santo
Ferrari, vor. Derselbe sagt aus: „Am Mittwoch
hatte ich dem zweiten Officier Giuseppe d'Angelo die
Wache auf der Commandobrücke übergeben und schlief
ruhig in meiner Kabine, die halb offen war. Mit
einem Mal wurde ich durch einen Schrei des Schredens
und ein infernalisches Geräusch geweckt. Kaum hatte
ich die Augen geöffnet, als durch das Geschrei und
den Ton der Alarmglocke mir zugerufen wird:
„Wir sind gestrandet! Wir sind gestrandet!“
Ich laufe hinaus und sehe den Bug der
„Ortigia“, welcher in die Seite meines Dampfers
eingedrungen ist. Ich habe nur noch die Kraft zu
rufen: „Die Boote ins Wasser!“, aber Niemand hört
mich. Einige Leute der Besatzung klettern nach den
Booten, allein sobald die „Ortigia“ sich zurückzog,
drang das Wasser durch das ungeheure Loch in mein
Schiff ein, und ich merkte, wie die „Maria“ gleich
einer Spielkarte entzwei bog. Ich befand mich in
dem Augenblicke auf der Commandobrücke und blieb
dort. Um mich herum herrschten einen Augenblick
furchtbares Schweigen. Ich begriff, daß Alles zu
Ende war und mir nichts übrig blieb, als an meine
Rettung zu denken. (?) Das Vordertheil meines
Dampfers erhob sich wie zu einem letzten Widerstande.
Ich lief nach einem Rettungsboot, konnte es aber
nicht losmachen, und da die „Maria“ unter schred-
lichem Geräusch immer mehr versank, war kein Augen-
blick zu verlieren, und so warf ich mich kopfüber
ins Meer, worauf ich versuchte, so schnell wie
möglich von dem Strudel fortzukommen. Im
selben Augenblick versank auch das Schiff. Ich
schrie um Hilfe und wurde wunderbarerweise von
einem Boote der „Ortigia“ gerettet.“ Ueber die Ur-
sache des Unglücks konnte der „tapferere“ Capitän keinen
Ausschlag geben. Der Uhrmacher Emilio Valena hatte
sich in Brasilien in siebenjähriger Arbeit ein kleines
Vermögen erworben und wollte nun mit seiner Frau
und drei kleinen Kindern dorthin zurückkehren. Er
führte Uhren und Juwelen im Werthe von 25 000 Lire
mit sich. Zwei Kinder sind ertrunken. Valena hat
einige Ringe mit Brillanten gerettet, die es ihm er-
möglichten, zu seinen Eltern nach Neapel zurückzukehren.
Von der Familie Menotti, die aus Mann, Frau und
drei Kindern bestand und nebst einer Verwandten so-
wie Mägden nach Brasilien zurückkehren wollte, ist
nur ein 8 Jahre alter Knabe übrig geblieben. Von
der Familie Boruffo, die aus dem Vater, zwei Söhnen
und drei Töchtern von 19, 18 und 10 Jahren be-
stand, hat nur ein 10jähriger Knabe das Unglück
überlebt.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Bochum, 26. Juli. Das gestrige Grubenunglück
auf der Zeche „Prinz von Preußen“ ist durch schlagende
Wetter und Kohlenstaubexplosion in dem Flöz
„Sonnenschein“ zwischen der 1. und 2. Sohle ent-
standen. Bis 11 Uhr Abends waren 20 Tode her-
aufgebracht und sollen noch 10 bis 12 Tode in der
Grube sich befinden. 9 Verwundete liegen in dem
Spital „Bergmannshell“. Die 4. Sohle ist eingestürzt.
Bochum, 26. Juli. Dem „Märkischen Sprecher“
zufolge sind auf der Zeche „Prinz von Preußen“ bis
heute früh 5 1/2 Uhr 32 Tode zu Tage gefördert. Die
Bergung der Verunglückten ist sehr schwierig. Am
Schacht-Eingang spielen sich ergreifende Szenen ab.

Madrid, 26. Juli. Der Kriegsminister sprach
dem Marschall Martinez Campos telegraphisch die
Glückwünsche für die Siege über die Aufständischen
zwischen Bayamo und Manzanillo aus.

Saint-Razaire, 26. Juli. Der Panzer
„Massena“ ist gestern Abend bereits wieder flott ge-
worden.

Rio de Janeiro, 26. Juli. In den Straßen
sind Kundgebungen gegen die Besitzergreifung der
Insel Trinidad durch die Engländer statt. Die Polizei
verhinderte trotz der jakobinischen Hezereien Anord-
nungen und Ruhestörungen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. Juli. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Hauptet.	Cours vom 25/7.	26/7.
3 1/2 pSt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,30	101,30
3 1/2 pSt. Westpreussische Pfandbriefe	101,60	101,60
Oesterreichische Goldrente	103,50	103,50
4 pSt. Ungarische Goldrente	103,50	103,50
Russische Banknoten	218,85	218,85
Oesterreichische Banknoten	168,25	168,25
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,70
4 pSt. preussische Consols	105,20	105,20
4 pSt. Rumänier	88,70	88,70
Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten	123,—	122,60

Produkten-Börse.

Cours vom	25/7.	26/7.
Weizen Juli	145,50	144,—
September	149,—	147,—
Roggen Juli	122,—	120,—
September	125,20	123,—
Leinwand: flau.		
Petroleum loco	21,80	21,70
Rüßöl Juli	44,50	44,50
Oktober	44,50	44,50
Spiritus September	41,70	41,60

Königsberg, 26. Juli, 12 Uhr 45 Min. Mittags.
(Von Portatius und Gothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ezel Fraß.
Loco contingentirt. 58,— „ Brief.
Loco nicht contingentirt 37,50 „ Geld.

Viehmarkt.

Danzig, 25. Juli. Es waren zum Verkauf gestellt:
Bullen 3, Ochsen 8, Kühe 21, Kälber 33
Schafe 163, Schweine 232, Ziegen — Stück.
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Rinder
23—31 Mk., Kälber 30—36 Mk., Schafe 20—25 Mk.,
Schweine 30—35 Mk. Geschäftsgang: schleppend.

Sommerstoffe à 65 Pfg.

per Meter
Loden u. Cheviots à Mk. 1.75
per Meter
doppeltbreit, nadelfertig und garantirt
waschacht, versenden in einzelnen Metern
portofrei in's Haus

Tuchversandtgeschäft

Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
Musterauswahl umgehend franco.

Kern-Kirschsaft à Liter 50 Pf., täglich frisch gepresst, empfiehlt **Bernh. Janzen, Elbinger Fruchtfaß-Fabrik.**

Kirchliche Anzeigen.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis. St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Krantz.
 Nachm. 2 1/2 Uhr: Katechese.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Seil. Geistl.-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
 Dienstag, den 30. Juli, Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Malleite.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Seil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Schüpe.
 Nach dem Gottesdienst: Beichte und Abendmahl.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Wötcher.
Reformierte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Horn.
 Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
 In Wollsdorf Med. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.
Synagogen-Gemeinde.
 Gottesdienst: Freitag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr.
 Sonnabend, den 27. Juli, Vorm. 8 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.
 Vom 26. Juli 1895.
Geburten: Fabritarb. Carl Mierwald T. — Schlosser Wilhelm Lenz S. — Arb. Josef Kretschmann T. — Arb. Carl Kowalski S.
Aufgebote: Schmied Leopold Groeger mit Laura Thal. — Drechslermeister Franz Friedrich mit Anna Lenz.
Sterbefälle: Arb. Franz Kluth T. 7 M. — Arb. Joh. Friedr. Frost S. 4 M. — Maurergeselle Carl H. Pelz T. 6 M. — Arb. Gottfr. Dietrich-Jungfer 61 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Margarethe Kaslak-Löben mit dem Kaufmann Herrn Eugen Schröder-Byd.
Vermählt: Herr Dr. med. Otto Wieser und Frau Margarete Wieser, geb. Irmer, Schwentainen, Bezirk Gumbinnen.
Geboren: Herrn M. Sonnabend-Königsberg 1 S. — Herrn Prediger Ellenfeld-Schuppenbeil 1 T.
Gestorben: Frä. Ida Menning-Vangfuhr. — Frä. Auguste Fiedler-Marienwerder. — Herr Johann Markowitsch-Königsberg. — Frau Emilie Marquardt, geb. Stenger-Königsberg. — Bäckermeister Herr Johann Nichtstein-Stillupönen.

Katholisch. Arbeiterverein.
 Sonntag, den 28. Juli d. J.: **Sommerfest** in Bellevue.
 3 Uhr Nachmittags: A b m a r s c h aus der Brückstraße.
 Eintrittsgeld für Mitglieder und deren Familienangehörigen pro Person 10 Pf., an der Kasse 20 Pf.; Kinder unter 14 Jahren frei. Nichtmitglieder 30 Pf. Bilette sind zu haben bei den Vorstandsmitgliedern, den Vertrauensmännern und Sonntag Vormittags im Kirchenhause, Fischerstr. 10.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
 Die Stelle des **Reudanten** beim hiesigen städtischen **Leisamt** ist sofort zu besetzen. Bewerber, welche eine Kaution von 6000 Mark hinterlegen können, wollen ihre Gesuche um Anstellung bis 1. August cr. bei uns einreichen. Die Anstellungsbedingungen sind in unserm Bureau I einzusehen.
 Elbing, den 25. Juli 1895.
Der Magistrat.
 Elditt.

Bekanntmachung.
 Die Stelle des **Reudanten** beim hiesigen städtischen **Leisamt** ist sofort zu besetzen. Bewerber, welche eine Kaution von 6000 Mark hinterlegen können, wollen ihre Gesuche um Anstellung bis 1. August cr. bei uns einreichen. Die Anstellungsbedingungen sind in unserm Bureau I einzusehen.
 Elbing, den 25. Juli 1895.
Der Magistrat.
 Elditt.

Bekanntmachung.
 Die der Stadt Elbing gehörigen, in der Mauerstraße belegenen Gebäude „**Weißer Thurm**“ sollen zum Abbruch verkauft werden.
 Angebote sind, verschlossen und mit der Aufschrift „**Ankauf der Gebäude Weißer Thurm zum Abbruch**“, bis **Sonnabend, den 3. August cr., Vorm. 10 Uhr,** bei dem Stadtbauamt im Rathhause, 2 Tr., Zimmer Nr. 38, einzureichen, woselbst die Eröffnung derselben in Gegenwart der etwa Erschienenen erfolgen wird.
 Die Verkaufsbedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden. Der Zuschlag und die Wahl des Käufers bleibt vorbehalten.
 Elbing, den 18. Juli 1895.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Die Urliste der in dem Stadtbezirk Elbing wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt in der Zeit vom **29. Juli bis zum 4. August cr. einschließlich** während der Dienststunden auf dem Rathhause im Bureau I zu Jedermanns Einsicht aus. Einsprachen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Urliste sind innerhalb der vorbezeichneten Frist schriftlich oder zu Protokoll bei uns anzubringen.
 Elbing, den 25. Juli 1895.
Der Magistrat.
 Elditt.

Wegen Aufgabe des Geschäfts stelle meine
Alfenide-, Gold- und Silberwaaren zu jedem annehmbaren Preise zum **Verkauf.**
Reparaturen an Uhren und Goldwaaren werden zu den allerbilligsten Preisen berechnet.
J. Lewy, Schmiedestr.

E. Palm, Berlin O. 27,
 Geldschrank, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
 — Preisl. gratis u. fr. —

Vervielfältigungs-Blätter
 vom 1. Jedes ohne die geringsten Umstände 60-80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.
 Kein Druckerwärze. Keine Presse. Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.
 Per Duz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.
 Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Bilder und 1 kleine Flasche Tinte franco.
Hermann Hurwitz & Co., Berlin C. 2, Klortstrasse 2.

Chr. Carl Otto, Musikinstrumenten-Fabrik, Marktneichen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten,
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Kreuzsaitige Pianinos in solidester Eisenconstruction mit bester Reputations-Mechanik.
C. J. Gebauer, Königsberg i. Pr.
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450,- ab.

Trockenen Dampfmaschinen-Prektofr à Wille 10,00 ab Bruch, franco Elbing 13,00, empfiehlt bestens **G. Leistikow, Renhof p. Renkirk, Kr. Elbing.**

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc.
 werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei, Stereotypie
 Elbing.

LOTTERIE
 der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg i. Pr.
 unter dem Protectorat **Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preussen.**
 Haupttreffer im Werthe von **20000 Mark, 10000 Mark, 5000 Mark, 3000 Mark, 2000 Mark.**
 2 Gewinne im Werthe von à 1000 Mark = 2000 Mark.
 4 " " " " à 750 Mark = 3000 Mark.
 6 " " " " à 500 Mark = 3000 Mark.
 20 " oder Tauschanweisungen in Höhe von 200 Mark = 4000 Mark.
 30 " oder " " " " 100 Mark = 3000 Mark.
 100 " oder " " " " 50 Mark = 5000 Mark.
 1000 Kaufanweisungen lautend auf je 20 Mark = 20000 Mark.
 2000 " " " " 10 Mark = 20000 Mark.
Loose à 1 Mark sind bei uns zu haben.
 (Auswärtige Besteller bitten bei Bestellung 10 Pf. Porto beizufügen.)
Expedition der „Altpreussisch. Zeitung“.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
 Hofliefl. Sr. Majestät des Kaisers.
 Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofliefl. (12 Hoflieferanten-Titel.)
Vereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, grösste Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.
Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder. Theater-Decorationen.
 Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.

Hervorragende Neuigkeit!
 Zur fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Tages von Sedan 1870 — 2. September 1895.
 Preis 75 Pfennig, elegant gebunden 1 Mark 20 Pfennig.

Sedan-Büchlein
 von **D. Bernhard Rogge**
 Gedenk- und Festgabe für das deutsche Volk.
 zur Erinnerung an die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Tages von Sedan 1870 — 2. September — 1895.
 Preis 75 Pfennig.

Kapitulation von Sedan und Kaiserproklamation von **A. v. Werner**
 sowie auf 2 Tafeln 26 Porträts der obersten Heerführer des Krieges.
 Das „Sedanbüchlein“ ist die interessanteste Festchrift über den deutsch-französischen Krieg von 1870/71, weil dasselbe nicht nur eine Geschichte des Krieges, sondern auch noch die Porträts und Lebensbilder der obersten Heerführer und Leiter des Krieges enthält.
 Das Rogge'se Sedanbüchlein das richtige Gedenkbüchlein für diese seltene Feier ist, ist durch die beispiellose Anerkennung, welche dasselbe allerseits und ganz besonders an Allerhöchsten Stellen gefunden, unzweifelhaft, das Sedanbüchlein wurde nicht nur von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser, sondern von fast sämtlichen regierenden deutschen Fürsten, wie Ihre Majestäten die Könige von Sachsen und Württemberg, Ihre Königl. Hoheiten dem Prinzregent von Bayern, den Großherzögen von Baden, Weimar, Mecklenburg und anderen regierenden Fürstlichkeiten dankend angenommen und gingen dem hochgeehrten Herrn Verfasser mehr als zwanzig huldvolle Dank- und Anerkennungsbriefe regierender Fürsten zu.
 Das Sedanbüchlein sollte in keiner deutschen Familie fehlen.
 Zur Vertheilung in Vereinen, Schulen u. s. w. ermäßigte Partiepreise.
 Auskunft diesbezüglich, sowie zu beziehen durch die **Expedition dieser Zeitung.**

Die Romanwelt
 beginnt soeben ein neues Quartal und wird unter vielem andern folgende Romane veröffentlichen:
 „**Starus.**“ Von Hans Land.
 „**Schlusnote.**“ Von Konrad Telmann.
 „**Verspielte Leute.**“ Von Helene Böhlau.
 „**Der Bettelvogt.**“ Von J. J. David.
 „**Grüner Thee.**“ Von J. Sheridan Le Fanu.
 „**Die gute Tochter.**“ Von Max Kretzer.
 „**Marcella.**“ Von Mary Humphrey Ward.
 „Die Romanwelt“ kann in zwei Ausgaben bezogen werden:
 In **Wochenheften**, jährlich 52 Hefte zu 25 Pfennig, oder
 In **Vollheften** (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 Mark.
 Das erste Heft sendet auf Verlangen jede Buchhandlung zur Probe.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.

Himbeerlaß à Liter 50 Pf., täglich frisch gepresst, bei **Bernh. Janzen, Elbinger Fruchtfaß-Fabrik.**
 Ein gut erhaltener mahagoni **Flügel** ist preiswerth zu verkaufen **Trabenstraße 5, bei Hoppe.**
Topfpflanzen zu verkaufen **Sturmstraße Nr. 2.**

Zunge Mädchen zum Erlernen des **Cigarren- resp. Wickelmachens**, sowie **Frauen und Knaben** zum **Tabakentrippen** werden angenommen.
Loeser & Wolf.
 Bin jetzt täglich von **9-6 Uhr** zu consultiren.
Jaskulski,
 Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.

Fahrplan für Dampfer „Anna“ zwischen **Elbing — Kahlberg.**
 Die Abfahrten finden nicht mehr von der Leegen Brücke, sondern von der „**Scharfen Ecke**“ statt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Kahlberg
Jeden Sonntag	Vm. 7 1/2 U.	Vm. 10 1/2 U.
"	" 8 1/4 "	" 10 1/2 "
"	" 9 1/2 "	" 10 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	" 7 "
"	" 2 1/4 "	" 7 3/4 "
"	" 2 1/2 "	" 7 3/4 "
Jeden Montag	Vm. 8 1/4 "	Vm. 10 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 3/4 "
"	Vm. 8 1/4 "	Vm. 10 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 3/4 "
"	"	Mg. 5 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 3/4 "
"	Vm. 8 1/4 "	Vm. 10 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 3/4 "
"	"	Mg. 5 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Nm. 4 "
"	Ab. 6 1/2 "	Ab. 8 1/2 "

Fahrpreis nach Kahlberg
 für Erwachsene hin und zurück **M. 0,75**
 einfache Fahrt " **0,40**
 für Kinder hin und zurück " **0,40**
 einfache Fahrt " **0,25**
 Duzendbilletts, nur an Wochentagen gültig, kosten **M. 3,00.**

Saffkästenfahrt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Cabinen
Jeden Sonntag	Vm. 7 1/2 U.	Vm. 11 U.
"	Nm. 2 1/4 "	Ab. 8 "
"	" 2 1/2 "	" 8 "
"	Nm. 2 "	" 8 "
"	"	Mg. 6 3/4 "
"	Nm. 2 "	Ab. 8 "
"	Vm. 8 1/2 "	" 8 1/2 "
"	" 10 "	"
"	"	Mg. 6 3/4 "
"	Nm. 2 "	Ab. 8 "

Abfahrt von der „**Scharfen Ecke**“.
Nach Frauenburg
 fährt Dampfer „**Kronprinz**“ jeden **Donnerstag** Morgens 8 1/2 Uhr, und **jeden Sonntag** Vorm. 9 1/2 Uhr, von Frauenburg Abds. 7 1/4 Uhr.
 Fahrpreis nach Frauenburg hin und zurück **M. 1,20**, Kinder **M. 0,75**.
Nach Schillingsbrücke
 fahren Dampfer **jeden Sonntag** von Nachm. 3 Uhr an nach Bedarf.
Sonnabend, den 27. d. M.: Extrafahrt zur Reunion nach **Kahlberg.**
 Abfahrt Abds. 6 1/2 Uhr, Rückfahrt Nachts 2 Uhr. Passagierpreis hin und zurück **M. 1,00.**

Sonntag, den 28. d. M.: Spazierfahrt nach der Geneigten Ebene.
 Abfahrt vom Badehause Nachm. 2 Uhr, Rückfahrt Abds. 7 Uhr. Passagierpreis hin und zurück **M. 1,00.**
A. Zedler.

Nach Liegenhof u. Danzig
 fahren Dampfer **jeden Montag 5 Uhr Morgens.**
 " **Mittwoch 6 1/2 "**
 " **Freitag 6 1/2 "**
 Abfahrt Speicherinsel, Am Wasser 26. Güteranmeldungen nimmt entgegen

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 174.

Elbing, den 27. Juli.

1895.

Der Fremde.

Roman von G. Struder.

Nachdruck verboten.

11)

Auf diese Aufforderung hin ließ das junge Mädchen in einiger Entfernung von Brown auf der Gartenbank sich nieder und erwiderte dabei unter leichtem Erröthen:

„Wer sollte es mir wohl übel nehmen, wenn ich mit Ihnen, dem auf eine so schändliche Weise Ueberfallenen und Verwundeten mich ein wenig unterhalte? Aber sonst, wenn Jemand thöricht genug sein sollte, mir meine Handlungsweise zu verdenken, so könnte die Rücksicht hierauf mich niemals von meiner Pflicht abhalten, einen Kranken, der ein Gast unseres Hauses ist, nach Kräften aufzuheltern und zu trösten. Sie haben ja das Ihrige gethan, um mich in meiner traurigen Lage aufzurichten und mir Muth einzuflüßeln, und jetzt, wo Sie selbst vielleicht des Trostes bedürfen, da sollte ich mich von Ihnen wenden, weil man sonst am Ende mir ein nicht passendes Benehmen vorwerfen könnte! Eine solche engherzige und egoistische Gesinnung werden Sie doch im Ernst sicherlich nicht bei mir voraussetzen, Herr Brown.“

Ohne auf diese letzte Bemerkung etwas zu antworten, versetzte derselbe lächelnd:

„Ohne Ihre gültige Absicht etwa verkennen oder gar verspotten zu wollen, kann ich doch nicht umhin, Ihnen zu gestehen, daß meine Lage keine so verzweifelte und auch mein Charakter kein so leicht darniederzudrückender ist, daß ich das Bedürfniß nach Trost in mir fühlen sollte. Ein Mann, der von einer Dame sich Trost einreden läßt, müßte nach meiner Ansicht ein sehr erbauliches Bild abgeben. In welcher Hinsicht und weshalb sollte ich mich auch wohl nach Trost sehnen? Vielleicht deshalb, weil ein feiger Mörder mir eine Verwundung beigebracht hat? Ein Mann, dem etwas Derartiges widerfahren ist, der verlangt keinen Trost, der kennt nur mehr ein Gefühl, nämlich dasjenige der Rache, und selbst dieses fehlt mir im gegenwärtigen Augenblicke vollständig. Derjenige, gegen welchen dieses Gefühl sich richten könnte, erscheint mir zu unbedeutend und zu erbärmlich für meine Rache; ich habe nichts für ihn übrig als die Verachtung, die

mich höchstens dazu verleiten könnte, ihn bei Gelegenheit so zu behandeln, wie man wohl einen feigen heimtückischen Hund zu behandeln pflegt.“

„So sind Sie also sicher, daß Sie sich nicht getäuscht haben, als Sie in dem Mörder Herrn Richter zu erkennen glaubten?“ fragte Leonie schauernd.

„Nein,“ erwiderte Brown, „ich kann hierauf, wie ich schon in Gegenwart Ihres Herrn Vaters bemerkte, zu jeder Minute einen Eid ablegen. Kaum fünfzehn Schritte stand ich von ihm, als er den Schuß abfeuerte, und sowie ich mich umdrehte, schaute ich in sein von Haß und Rachsucht ganz verzerrtes Gesicht.“

„Weshalb mag er denn nur einen solchen Haß, der ihn bis zum Verbrechen treiben konnte, gegen Sie empfinden. Daß Sie ihn gestern, um mich vor ihm zu schützen, etwas rauh anfaßten, kann doch nicht die alleinige Ursache hiervon sein. Denn ich sollte denken, ein Mann, der in einem solchen Ueberfluß lebt und dem alles zu Gebote steht, was er verlangen kann, der wird doch nicht eines derartigen Vorfalles wegen seine ganze Zukunft, seine Freiheit oder vielleicht noch mehr aufs Spiel setzen.“

„Ja, wenn der Verbrecher in dem Augenblick, wo er die That begeht oder begehen will, stets die Folgen recht lebhaft sich vergegenwärtigen würde, so wäre die Zahl der Verbrechen eine weit geringere. Aber erstens denkt derselbe in dem aufregenden Moment, welcher der Ausführung des Verbrechens vorhergeht, nur selten an die durch das Gesetz vorgesehene Strafe und zweitens hofft er regelmäßig, daß er unentdeckt bleiben werde. Beides wird auch bei Richter der Fall gewesen sein. Einmal raubte ihm sein wüthender Haß die gesunde Ueberlegung und sodann wird er gedacht haben, mich so zu treffen, daß ich nie mehr den Mund zu einem Zeugniß gegen ihn aufzuthun vermöchte.“

„Es ist schrecklich, entsetzlich!“ rief Leonie gewaltig erregt aus. „Wenn ich daran denke, daß Sie vielleicht als Beiche in dieses Haus . . . Ach, Herr Brown, ich glaube, ich wäre wahnsinnig vor Angst und Schrecken geworden.“

Sie hielt beide Hände vor die Augen, als wollte sie eine fürchterliche Erscheinung von sich verbannen, als sie aber gleich darauf die Hände von dem Gesicht wiederum wegzog, war dieses so blaß, daß Brown einen Ausdruck des Schreckens nicht zu unterdrücken vermochte.

„Was ist Ihnen, Fräulein Leonie?“ stieß er hervor. „Sind Sie krank, soll ich vielleicht Hülfe für Sie herbeiholen?“

„Nein, nein, ich danke Ihnen.“ erwiderte sie mit bebender Stimme, „es ist nichts, es wird vorübergehen. Der Gedanke, daß Sie, der einzige Mensch, der mir wohl will, mir um ein Haar für immer entrisßen worden wäre, der hat mich mit einemmal so entsezt, daß alles Blut nach dem Herzen sich drängte, daß ich glaubte, dasselbe würde plötzlich ganz still stehen.“

Die stoßweise, in abgebrochenen Sätzen hervorgebrachten Worte übten einen unbeschreiblichen Eindruck auf Brown aus. Ein Zittern durchließ den riesenstarken Körper, ein Ausdruck der grenzenlosesten Zärtlichkeit zeigte sich in seinen Augen und schon streckte er die Hand aus, als wollte er diejenigen seiner Gaskährtin erfassen und sie innig in der Feintgen drücken.

Doch schon im nächsten Moment änderte sich Browns Benehmen. Hastig, als fürchtete er die Berührung mit einem giftigen Reptil, zog er seine Hand zurück und fuhr sich mit derselben einigemal über die feucht gewordene Stirn.

„Fräulein van Veeren,“ sagte er dann mit rauher Stimme, „Sie sind nervös und müssen unbedingt einen Arzt zu Rathe ziehen. Es ist ein krankhaftes Zeichen, daß allein der Gedanke an ein möglich gewesenes Unglück Sie in dieser Weise aufregen kann, und noch dazu der Gedanke an ein Unglück, welches einem Ihnen ganz Fremden beinahe zugestoßen wäre. Denn ich bin Ihnen in der That völlig fremd. Sie kennen nicht das mindeste von meinen Privatverhältnissen, Sie wissen nicht einmal, was mich hithergeführt hat, und so fremd, wie ich jetzt bin, werde ich Ihnen bleiben. Uebermorgen, vielleicht morgen schon, verlasse ich für immer diese Gegend.“

Das junge Mädchen sah ihn bei diesen Worten starr an, als verstände es den Sinn derselben nicht, als sie aber seine harte und finstere Miene bemerkte, begannen ihre Augen in einem frischen Glanz zu schimmern und in schmerzlichem Ton fragte sie:

„Habe ich Sie vielleicht durch ein Wort beleidigt, daß Sie mit einem Mal so zurückstehend gegen mich sind? Wenn dies der Fall sein sollte, so seien Sie überzeugt, daß es ganz gewiß unabsichtlich geschehen ist. Nichts liegt mir fern, als Sie, zumal in Ihrem jetzigen Zustand, zu kränken oder Ihnen wehe zu thun, und wenn Sie auch wirklich bald für immer diese Gegend verlassen, wenn ich Sie auch nicht wiedersehen sollte, so brauchen wir deshalb doch nicht in gegenseitiger Mißstimmung oder gar Feindschaft uns trennen. Ich empfinde für Sie eine aufrichtige und dankbare Ergebenheit, gepaart mit inniger Theilnahme wegen Ihres Schicksals, und ich nehme es geduldig hin, wenn Sie auch, wie soeben, einmal ungerecht gegen mich sind. Das Bewußtsein dessen, was ich Ihnen schulde, ist zu tief in mir eingewurzelt, als daß eine unver-

diente Aeußerung von Ihnen mich dazu verleiten könnte, Ihnen zu widersprechen oder meinen — verletzten Stolz Ihnen zu erkennen zu geben.“

Brown hatte sich erhoben und den Kopf zur Seite gewandt. Nach einer kleinen Weile aber drehte er sich plötzlich um, und ihr ernst, wenn auch nicht unfreundlich in das erregte Antlitz blickend, sagte er:

„Es wird am besten sein, mein Fräulein, wenn wir mit diesem Gespräch abbrechen würden. Ich wollte Ihnen gewiß nicht wehe thun mit meinen Worten, — welche Veranlassung hätte ich auch hierzu wohl haben sollen? — Es ist nur eine schlimme Gewohnheit von mir, zuweilen ohne jeden Grund meinen Gedanken in etwas stürmischer Weise Ausdruck zu verleihen. Trennen müssen wir uns ja doch einmal, und zwar sehr bald, und es ist stets am verständigsten gehandelt, wenn man vor der nothwendig gewordenen Trennung nichts unterläßt, was einem dieselbe leichter zu machen irgendwie geeignet sein könnte.“

Die letzten Worte sprach Brown in leisem Tone, als redete er zu sich selbst, aber sie wurden dennoch von Leonie vernommen, auf deren Zügen sie ein schwermüthiges Lächeln hervorriefen.

„Gewiß ist es vernünftig,“ erwiderte sie, „wenn man sich eine unvermeidliche Trennung soviel als möglich zu erleichtern sucht, aber es wäre doch, gelinde ausgedrückt, sehr eigentümlich, wenn man jene Absicht auf die Weise erreichen wollte, daß man gegenfeitig bestrebt wäre, das denkbar unfreundlichste Bild von dem andern zurückzulassen. Ist es nicht viel schöner und besser, wenn man in einem solchen Falle mit den Gefühlen gegenseitiger Achtung und freundschaftlicher Erinnerung, mit einem Wort als aufrichtige Freunde von einander geht?“

„Erlassen Sie mir die Antwort darauf, Fräulein van Veeren,“ entgegnete Brown düster. „Es giebt Momente, in denen man gezwungen ist, eines höheren Zweckes halber seinen wahren Charakter zu verbergen, aber da zu heucheln, wo man am liebsten sein ganzes Herz rückhaltlos ausschütten möchte, dazu bin ich wenigstens nicht im Stande. Was soll ich Ihnen jetzt meine freundschaftlichen Gefühle versichern, während Sie vielleicht übermorgen oder morgen schon in mir Ihren größten Feind erblicken werden, der nur hierher kam, um den ruhigen Frieden, in welchem Sie lebten, zu stören? Hätten wir uns nie gesehen, mein Fräulein, dann wäre vieles anders geblieben, das Schicksal aber, welches uns zusammenführte, das wird nachmals Ihren Haß und Ihren Fluch auf mich laden. Wenn Sie mir dann aber zürnen, so erinnern Sie sich dieser Stunde, und daß ich Ihnen offenherzig im Voraus sagte, wie alles noch kommen würde. Ich fühle in diesem Moment das Bewußtsein in mir, Ihnen gegenüber wie ein ehrlicher Mann gehandelt zu haben, und dieses Bewußtsein wird mich vielleicht

einigermaßen für die Zukunft entschädigen und trösten."

"Ich verstehe Ihre Rede nicht, Herr Brown", erwiderte Leonie, die mit ängstlichem Erstaunen zu dem großem Manne vor ihr aufblickte, worauf Brown in kühlem Ton entgegnete:

"Sie werden dieselbe später nur zu gut verstehen. Doch nun wird es, glaube ich, die höchste Zeit, daß wir unsere Unterredung beendigen. Denn dort kommt ein Diener, und wenn ich mich nicht sehr in meiner Vermuthung irre, ist derselbe beauftragt, Sie zu suchen."

Es war in der That so, wie Brown vermuthet hatte. Der Diener war von dem Vater Leonies abgegangen, um dieselbe zum Abendtisch zu rufen, und dorthin begleitete sie nunmehr Brown.

In dem Speisezimmer wartete van Veeren bereits ungeduldig auf das Erscheinen seiner Tochter und seines Gastes. Als er die beiden zusammen eintreten sah, zeigte sich zuerst ein erstaunter Ausdruck auf seinem Gesicht, dann aber wurde seine Miene freundlicher, fast heiter.

Er erkundigte sich lebhaft nach dem Befinden Browns, fragte, wie es mit dessen Wunde aussehe, ob er mit seinem Zimmer und der Bedienung zufrieden sei, kurz, er legte eine solche Theilnahme für seinen Gast an den Tag, daß nicht nur diesem, sondern sogar auch Leonie das veränderte Benehmen des Hausherrn in hohem Grade auffiel.

Die Lösung des Räthsels ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Denn bei Tisch interessirte er sich so angelegentlich für die Vermögensverhältnisse Browns, die Frage, wann und wo der letztere sich hier ankaufen und ob er alsdann nach einer Frau sich umsehen würde, wurde von ihm so oft angeregt, daß Brown die wahren Absichten van Veerens klar wurden. Derselbe hatte seine Ideen in Betreff einer Verbindung Leonies mit Richter im Laufe des Tages völlig geändert und glaubte nun in seinem Gast einen Ersatz für den aufgegebenen Schwiegersohn gefunden zu haben.

Bei dieser Erkenntniß warf Brown unwillkürlich einen Blick auf das ihm gegenüber sitzende Mädchen. Leonie indessen schlenen die gehehmen Absichten ihres Vaters bis dahin entgangen zu sein. Sie hatte den Kopf über den Tisch gebeugt und sah träumerisch vor sich nieder.

Eine gewisse Erleichterung zeigte sich bei dieser Wahrnehmung auf dem Gesichte Browns und ruhig, wenn auch ausweichend, beantwortete er die an ihn gestellten Fragen seines Gasthebers, dessen gute Laune unter der Wirkung des kräftigen Weines, den er in ansehnlichen Quantitäten zu sich nahm, eine immer heitere wurde. Ganz gegen seine sonstige Gewohnheit sprach er sehr viel, wobei er von einem Thema auf das andere kam, und plötzlich begann er auch seiner Verwunderung über die herkulische Gestalt Browns Ausdruck zu verleihen.

"Ich habe noch wenig Menschen von Ihrem

Körperbau gesehen," meinte er, "und ich glaube fast, Sie sind nicht viel schwächer als ich. Wäre ich einige Jahre jünger, so möchte ich beinahe einen kleinen Ringkampf mit Ihnen versuchen. Früher habe ich aus reinem Vergnügen an der Sache manches Preisringen mitgemacht und dabei regelmäßig einen Preis davongetragen."

"Da würde ich jedenfalls den Kürzeren ziehen," erwiderte Brown lächelnd. "Denn erstens habe ich ja gar keine Übung im Ringen und sodann kann ich auch nur auf einem Beine stehen. Drittens aber würde Fräulein Leonie wenig erbaut sein, wenn wir vor ihren Augen einen Ringkampf aufführen wollten."

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Wenn Frauen Sportkämpfe ausfechten** — so überschreibt ein ungalantes Wiener Blatt einen Bericht, aus dem wir unter Fortlassung aller Glossen das rein Thatsächliche wiedergeben wollen. Neulich hat ein „Mädchendistanzgang“ von Wien nach Burkersdorf stattgefunden, bei welchem Fräulein Anna Möhl, die vom Starte um 25 Minuten später als ihre Mitkämpferin abgegangen war, als Siegerin hervorging. Zwei Tage später wurde jedoch gegen den Sieg des Fräulein Möhl mit dem Hinweis Verwahrung eingelegt, daß diese an einzelnen Stellen, wo sie nicht gesehen werden konnte, gelauten sei und sie den Sieg „auf unlautere Art ergattert“ habe. Fräulein Möhl wies diese Beschuldigung entschieden zurück und erklärte sich bereit, den Distanzgang auf derselben Strecke und unter denselben Bedingungen nochmals auszutragen. Diesem Vorschlage schlossen sich sämmtliche 30 Mädchen an, aus welchem Grunde abermals ein Wettgehen veranstaltet wurde, das aber einen unerwarteten Abschluß fand und ein Nachspiel beim Bezirksgerichte in Burkersdorf haben wird. Die letzte Gruppe, bestehend aus den Damen Anna Möhl, Regine Ziegler und Marie Bayer, war von einem Einspänner mit zwei Herren begleitet, um allen Unregelmäßigkeiten zu begegnen. Der Wettgang ging ganz glatt bis unmittelbar nach Ober-Weidlingen vor sich. Fräulein Anna Möhl hatte bereits alle ihre Gegnerinnen überholt und nur noch Anna Ziller, die beim letzten Gange „Vierte“ geworden war und auch den Protest erhoben hatte, vor sich. Da bemerkte Fräulein Möhl, daß Anna Ziller immer einige Schritte ging und dann wieder mehrere Schritte lief. Erboßt hierüber, eilte Fräulein Möhl, jede weitere Konkurrenz aufgebend, ihrer Mitbewerberin

nach und hielt dieselbe, als sie eingeholt worden war, fest. Es entstand nun ein heftiger Wortwechsel, bei welchem sich die Mädchen gegenseitig heftig beschimpften und der so weit gedieh, daß sich schließlich eine Keilerei mit Sonnenschirmen zwischen den beiden Gegnerinnen entwickelte. Das Bemühen der herbeigekommenen anderen Mädchen, Frieden zu stiften, war vergebens. Fräulein Ziller brachte den Kopf des Fräulein Möhl in große Unordnung, wogegen diese ihrer Gegnerin den Besitz scharfer Fingernägel auf den Wangen deutlich zu fühlen gab. Nach längerer Balgerei gaben die Kämpfenden erschöpft das Raufen auf. Den Kampfplatz kennzeichneten ein zerbrochener Sonnenschirm und ein zerrissener Strohhut, welche beide Gegenstände dem Fräulein Möhl gehörten. Anna Ziller begab sich eiligst nach Wien mit der Bahn zurück, mit der Drohung, sofort durch einen Dienstboten einen Arzt zur Aufnahme eines ärztlichen Gutachtens holen zu lassen, damit sie gegen Anna Möhl klagbar auftreten könne.

— **Ein Bravourstück.** Alter pensionirter Bürgerwehrrhauptmann (am Stammtisch): „Wie ich in meiner Garnison die Rekruten eindrillte, ich sage Ihnen, ist mir mal 'ne ganz merkwürdige Geschichte passiert, die ich Ihnen gleich erzählen werde. Komme ich da eines Tages auf den Turnplatz, wo der Korporal Piesemann eben den Leuten Klimmzüge beibringt. „Piesemann,“ sage ich, „Sie üben nun schon dreiviertel Jahre Klimmzüge, jetzt soll etwas Anderes drankommen: Morgen wird nach Riegen geturnt! Macht aber, daß Ihr schnell dabei vorwärts kommt!“ Nun, denken Sie, am andern Tage, wie ich auf den Exerzierplatz komme, ist Niemand da. Heiliges Kanonenrohr! den! ich, was soll das heißen? — Na, was meinen Sie, mein Piesemann mit sämtlichen Rekruten war reinweg verschwunden, drei Wochen hörte man nichts mehr von ihnen. Wie wir nun Alle schon denken, die werden verunglückt sein, kommt Ihnen eines Tages 'ne Postkarte aus Stralsund von Piesemann'n: Sie könnten nicht weiter nach Rügen, weil das Meer dazwischen wäre. Ob sie umdreh'n dürften! War der dumme Kerl, der als geborener Sachse immer falsch verstand, richtig mit den Leuten, anstatt nach Riegen zu turnen, nach der Insel Rügen losgeturnt!“

— **Eine reizende Duellgeschichte** erzählt F. Sarcey im Pariser Goulois anlässlich des Todes von Hector Bessard: Im Jahre 1866, als Emile de Girardin die „Liberté“ gegründet hatte, war Bessard vom „Temps“ weg und unter dem Befehl dieses neuen Leiters übergegangen, für den er eine Art Kultus

hegte. Damals schrieb ich zufällig, sagt der „Fürst der Theaterkritik“, im Feuilleton des „Temps“ einige Zeilen, durch welche die ganze Redaktion der „Liberté“ sich betroffen fühlen mußte. Heute würde man sie höchst unschuldig finden, denn der Ton der Polemik hat sich seitdem merklich verändert. Die ganze Redaktion fing Feuer, und der Name dessen, der von mir Genugthuung fordern sollte, wurde durch das Loos bestimmt; derjenige Bessards ging aus der Urne hervor. Noch sehe ich Bessard im Walde von Vincennes, wo das Duell stattfinden sollte. Wir hatten Beide unsere Röcke ausgezogen, und warteten, ein jeder an einen Baum gelehnt, bis unsere Zeugen sich über die Bedingungen geeinigt hätten. Die Unterhandlungen zogen sich in die Länge und arteten in Streit aus. „Wenn wir unsere Röcke wieder anzögen,“ sagte ich zu Bessard. „Mich friert.“ — „Mich auch,“ antwortete er. — Das Eis war gebrochen. „Ich will Ihnen etwas sagen,“ hob Bessard wieder an. „Ich habe nichts gegen Sie, ich bin durch das Loos bezeichnet worden und habe gehorchen müssen; aber ich hege für Sie die größte Achtung und eine lebhafteste Sympathie.“ — „Das Gleiche steht meinerseits zu Ihren Diensten,“ erwiderte ich. „Mir wäre nicht von Weitem eingefallen, daß ich mit den paar Zeilen die ganze Redaktion der „Liberté“ in Aufruhr versetzen würde, und daß ich mich gerade mit einem der Männer schlagen mußte, deren Charakter und Verdienst ich am meisten schätze.“ — Nichts war weniger korrekt, als diese Unterredung, denn sie mußte mit einem Händedruck statt mit einem Degenstich enden. Aber während wir so kameradschaftlich plauderten, hörten wir das Klatschen einer Ohrfeige und die kreischenden Stimmen unserer Zeugen. „Wenn Sie wollen,“ sagte ich lächelnd zu Bessard, „so gehen wir hin und trennen unsere Sekundanten.“ Aber diese kamen eben herbeigeläufen, und einer von ihnen rief aufgeregt: „Das Duell kann nicht stattfinden.“ Drei Tage später mußte ich mich mit einem der Zeugen meines Gegners, mit Dubernois, schlagen.

— **Aus „Blattdütsche Logau“** (Kropp): Ein Schullehrer spröck mit sin Schölers über den söbenjähriken Krieg. Der frög he eenen Jungen: „Kannst du mi nich seggen, wie de söbenjährike Krieg anfäng?“ De Jung vertell denn un segg: „Ja, dor schreb de König en Drees an de Kaiserin, dorin stümm: „Leere Frau Kaiserin, morgen fang ik den söbenjähriken Krieg an.“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konicke
in Elbing.